Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Betrachtungen über die Mahlerey

Hagedorn, C. L. v.

Leipzig, 1762

Anhang.

urn:nbn:de:gbv:45:1-532

Visual Library

Anhang.

Landesbibliothek Oldenburg

Anhang.

Landesbibliothek Oldenburg

Anhang.

LVI.

Betrachtung über die Stellung nach der sogenannten Wellenlinie, und über die hogarthische Zergliederung der Schönheit.

Ich darf Sie nur, wertheſter Freund, an den Eingang meiner sieben und dreyſſigſten Betrachtung erinnern, um nicht hier erſt, aus einer, allen Künſtlern bekannten Erfahrung, zu wiederholen, daß die geſchwungene Linie, vermöge der Lage ruhiger Muſkeln, und der mannichfaltigen Wendung dieſer angeſtrengten Werkzeuge der Bewegung, beydes den Auſſenlinien und den übrigen Theilen belebter Figuren Abwechſelung und Schönheit mittheilet Sie giebet auch inſonderheit der Stellung des menſchlichen Körpers eine Annehmlichkeit, ſo bald ſie, als die Mittellinie deſſelben, bey dem erſten Entwurf angenommen wird.

Durch dieſe Richtung, die der ungezwungenſten Bewegung der ſich ſelbſt gelaſſenen Natur am nächſten kommt, verlieren Statuen unter der Meiſterhand des Künſtlers, das Lebloſe, oder eifern vielmehr in der Ausbildung mit dem Leben ſelbſt.

Men-

Anh. Menschen werden hingegen, bey Stellungen, die kein Leben zeigen, wie dort der ganz ohne Bewegung aufrecht stehende Ulysses beym Homer *), noch itzt mit Statuen verglichen.

Die Zeichner pflegen, wie Sie wissen, für die einmal gewählte Richtung die grössern Theile des Körpers, es sey Arm, Schenkel oder Leib, mit Vermeidung aller senkrechten, oder in gleicher Entfernung, zugleich laufenden Linien, durch Mittellinien anzudeuten **), die, so viel es sich ausser dem Kopfe und der Wendung des Rückrades durch gerade Linien thun läßt, gleichsam das erste Skelet zeigen.

Die angenehme Wendung des Haupts macht mit dem übrigen Körper eine anständige und lebhafte Gegenstellung ***), (Contrast) die durch die osterwehnte abgewechselte Richtung des tragenden und des unbeläſtigten Fusses vermehret wird. Der Kopf soll, und so lehret man in unsern Zeichnungsschulen, eine schöne Idee haben. So finden Sie, geliebter Freund, an den mehresten Marmorbildern der Alten, wie auch Gerhard Audran anmerket,

*) In dem IIIten Buche der Ilias.

**) S. beym Joh. Dan. Preißler, im IIten Theile seines Zeichenbuchs, die Erklärung der dritten Tafel. Bey unsern Alten würden diese Mittellinien zu den Blindrissen gerechnet, oder Blindlinien genannt, wie aus Heinrich Lau-

tet, ein etwas gesenktes Haupt, (tête surbaissée). Ich darf Sie nicht an die Stellung des Antinous erinnern; Herr Hogarth hat es gethan. Ich muthmasse gleichwohl, man lache herzlicher über den Tanzmeister, wie ihn uns der Künstler in Kupfer zeiget, daß er die Stellung des Antinous geändert wissen will, als er uns nicht, durch die Beschreibung des Künstlers lächerlich wird, weil er seinem Lehrlinge die Stellung des Antinous nicht zuläßt. Es ist ein Schluß von ganz unterschiedenen Dingen und unter ungleichen Umständen auf einander. Glücklicher kömmt dem Verfasser die Tanzkunst zu statten, um uns die angenehme Wendung der Tänzerinn auf der zweyten Tafel, wie Lancret in dem Herbste, von Tardieu gestochen, zu zeigen. Wollen wir die Neuern nicht vorbey gehen: so werden die meisten Figuren auf den Denkmünzen der Regierung Ludwigs des XIV. so gut, wo nicht besser, als die mehresten alten Münzen bey dem Vaillant, dasjenige erläutern können, was ich unter dieser Richtung verstehe. Von einer sitzenden Figur fällt mir die Susanna von N. Verkolje bey. Ich führe nicht ohne Ursa-

LVI. Betr.

Lautensacks Unterweisung des Cirkels und Richtscheydts, auch der Perspectiva und Proportion der Menschen und Rosse (Frankfurt am Mayn MDLXIV. in Folio) Bl. 47 b. und 48 u. f. zu ersehen ist.

*) S. da Vinci Cap. 215.

Anh. Ursache hier einen Niederländer an, und ich würde von aufgerichteten Bildern Ihnen die Königinn von Saba nebst einigen ihres Gefolges nach der Erfindung des Holbeins, aus einem Kupfer des Hollar, anzeigen, wenn ich befürchten dürfte, daß Sie zu denjenigen Liebhabern gehörten, die das Schöne blosserdings da sehen wollen, wo man das allgemeine Lob nur nachlallen, und gegen die Verdienste der ältern Deutschen, mit einigen Ausländern, die Augen verschliessen darf.

Will man diese Stellung durch eine Mittellinie ausdrücken: so wird die geschwungene Linie, (man mag sie nun die Flammen- Wellen- oder Schlangenlinie *) nennen,) hier Statt finden. Ist es also Wunder, daß eine Mittellinie dieser Art zu flüchtiger Entwerfung einer wohlgestellten

*) Einige pflegen sie auch wohl für die Stellung mit einem ſ zu vergleichen. Es ist begreiflich, daß darunter kein grosses S zu verstehen sey: wie es einige, aus Misverstand, oder durch die Veranlassung des Setzers, dafür angenommen, und kunstrichterlich dawider geeifert haben. Sie haben zwar den Lomazzo S. 23. aber gewis nicht die Ueberlieferung itztblühender Schulen und Künstler, für sich. Der Augenschein und die mindeste Ueberlegung werden sogleich ergeben, welche Krümmung der Stellung des aufrecht stehenden Menschen gemässer sey. Der untere Theil des Buchstabens soll den zurückgesetzten spielenden Fuß anzeigen. Wer wird aber an dieser Figur, die nur einiger massen zur Vergleichung und Erläuterung dienet, mit schwerer Kritik

stellten Figur, den Lehrlingen fast in allen Zeichnungsschulen empfohlen wird? Dahin gieng der besondere Unterricht des von der Werf an von der Schlichten, und des letztern an seine itztlebenden Lehrlinge. Ausserordentlicher scheint es, daß viele Leser die Bemühungen über diese Linie, in Absicht auf die Zeichnung des menschlichen Körpers, für neuentdeckte Wahrheiten angesehen, weil es einem so namhaften und geistvollen Künstler, wie Hogarth, gefällig gewesen ist, unter den nach einem solchen Zuge gekrümmeten Linien, die von einer vorgezeichneten mittlern Krümmung, unter mehrern Wellenlinien, die Linie der Schönheit, und demnächst diejenige, die sich, wie um einen Kegel windet, unter mehrern Schlangenlinien, die Linie des Reizes zu nennen **).

LVI. Betr.

Es

Kritik hängen bleiben? Man tadele mich vielmehr, daß ich die geschwungene Linie der Mahler, und nicht die krumme Linie der Meßkünstler, hier anführen dürfen.

**) Dieser Unterscheid der Wellen- und Schlangenlinien findet sich nur bey dem Herrn Hogarth. Aelteren Kunstrichtern ist diese Vergleichung der geschwungenen Linie, in Absicht auf die Zeichnung des menschlichen Körpers, gleichgültig. Es wäre auch schwer abzusehen, daß die natürlichste Bewegung einer Schlange von der sogenannten Wellenlinie entfernter seyn sollte, als von der andern. Lomazzo nimmt, an angeführtem Orte, die Vergleichung freylich von der Schlange; aber wie sie kriechet: und dann ist es die Wellenlinie.

Anh. Es ist der Name der erstern nicht neu. Dieses hat der Herausgeber des berlinischen Abdrucks *), durch Vergleichung der Gedanken der Herren Parent **) und Hogarth, gründlich in seiner Vorrede gezeiget, die mich eine deutlichere Uebersetzung des ganzen Werks von eben dieser Feder wünschen lassen. Man scheint aber ungleich bekümmerter um die Bestimmung einer Linie der Schönheit, als um die Entscheidung der vorläufigen Frage zu seyn: ob eine solche Bestimmung für die Künste thulich, und eine einzige in der Anwendung auf alle Fälle angemessen sey?

Es würde in Ansehung der bildenden Künste vermuthlich dasjenige gelten dürfen, was Wolf von dem sonderlichen Gefallen bemerket, das durch die Eurythmie ***) (Symmetrie) in uns verursachet wird. „In der Baukunst, sagt er †), ist uns „genug, daß wir wissen, was geschiehet, und hilft „uns nichts, wenn wir gleich wüßten, warum es „geschiehet.„ Man kann das übrige dieser Stelle nachlesen. Es ist nach derselben, den wahren metaphysischen Gründen nicht entgegen, wenn man annimmt, daß durch die Gesetze der Gedan-

*) Berlin und Potsdam, bey Christian Friederich Voß, 1754. 4.
**) Man sehe die Betr. a. d. 14. und 16. Seite nach.
***) Wolf nennet hier die Eurythmie oder Wohlgereimtheit die Aehnlichkeit der Seiten bey einem unähnlichen Mittel, die

Gedanken öfters eine Wirkung erfolgen könne, wo die wahren Ursachen derselben nicht zu finden sind. Allein, könnte man sagen, dieses sättiget die Wißbegierde des philosophischen Meßkünstlers nicht. Ursachen müssen vorhanden seyn: diese will der Weltweise ergründen: und selbst Wolf giebt hier wegen des Wohlgefallens der Seele bey der Eurythmie, die Nothwendigkeit einer Ursache, und die Ursache selbst an, warum wir zuerst auf dieses, als auf das andere sehen. „Wenn das Mittlere anders aussieht, als das zur Seite: so darf die „Seele nicht erst berathschlagen, welches sie zuerst „betrachten soll.„ Dieses wissen die glücklichen Anordner in der Mahlerey, welche nicht nur die Nothwendigkeit eines Hauptlichts in dem Gemählde kennen, sondern es zugleich der Mitte nahe halten. Man wird finden, daß das Auge an der Beobachtung des Gleichgewichts ††) in einem Gemählde, eine versteckte Symmetrie liebe, aber die vollkommene Aehnlichkeit beyder Seiten, die der Baukünstler mit Recht beobachtet, in der Mahlerey darum hasset, weil ihr Vorbild die Natur, solche in ihrer Mannichfaltigkeit und gleichsam nach-

LVI. Betr.

die in den vorhergehenden Betrachtungen, aus Ursachen die dort angezeiget sind, die Symmetrie genennet worden.

†) S. Anfangsgründe der Baukunst §. 70.

††) Hiervon ist in der XIX. Betr. vom angenehmen Unebenmaasse gehandelt worden.

Anh. lässigen Schönheit, weder zeiget, noch die Nachahmung Schönheiten einer fremden Kunst mit Schönheiten der Natur, oder ihres wesentlichen Gegenstandes, zu verwechseln begehret. So gar bey dem Schwunge der Muskeln nimmt sich der Zeichner in Acht, daß er deren Ansätze nicht in gleicher Linie anbringe: das heißt: er meidet auch hier die Symmetrie.

Man könnte sofort bemerken, daß, was selbst von dem Wohlgefallen der Seele an der Symmetrie wahrgenommen worden, unter gewissen Umständen, wie hier bey der Mahlerey, Einschränkungen leide. Wie viel weniger würde die Linie der Schönheit, wenn sie auch gewisser, als durch Erfahrungen, die von Empfindungen hergeleitet worden, bestimmet werden könnte, bey den Künsten vor jenem Wohlgefallen an der Symmetrie voraus haben, oder die Vorschrift des Horaz:

Singula quaeque locum teneant sortita decenter,

um das Recht der Milderung bringen dürfen? Wird aber eine Menge von Beyspielen für die Schlangenlinie dem Weltweisen eine Gnüge leisten, der, als ein Kenner der Künste, jeglicher derselben eigenthümliche Schönheiten zuerkennen muß? Hogarth läßt seinen Faden, als ein Künstler, da fahren, sagt sein letzter Vorredner, wo dieser wollte, daß ihn ein philosophischer Meßkünstler ergreifen

greifen und weiter führen möchte. Auf welche Fälle der bildenden Künste, die das Mannichfaltige für die Uebereinstimmung so nachdrücklich empfehlen, wird aber das Erfundene angemessen seyn? LVI. Betr.

Jegliche Kunst hat ihre eigenthümliche Schönheiten. Ich will nicht untersuchen, in wie ferne unter den Figuren die geschwungene Linie, wie der Zirkel und das sogenannte Gärtneroval (welches vielen Künstlern bekannter, als die Ellipsis, ist,) Mannichfaltigkeit und Einheit vereinige, und durch Vermeidung scharfer Winkel dem Auge den Uebergang von jener zu dieser erleichtere. Aber sie geben nur dahin Schönheit, wohin sie sich schicken: und so wird sich die Baukunst die gerade senkrechte Linie, und mit derselben den rechten Winkel, vorzüglich anmassen dürfen. Jener senkrechten Linie wird so gar der Zeichner nach den Gesetzen der Statik für die Schönheit und Richtigkeit seiner Stellungen nicht entbehren können.

Doch, der Neuigkeit des Ausdruckes zur Ehre, mag immer diejenige Linie, deren Schwung bey der Zeichnung des menschlichen Körpers und der Thiere, zur Annehmlichkeit am öftersten beyträget, mit dem Zusatze der Schönheit beleget werden. Die geschwungene Linie wird nach derjenigen Mannichfaltigkeit, womit sie den menschlichen Körper, die Hülle des edelsten Geschöpfes, verschönert, auf jene prächtige Benennung den vor-

Anh. züglichsten Anspruch machen. Und wie leicht könnte man sich die Auslegung des sinnreichen Herrn Hogarth gefallen lassen, wenn er nur nicht eine einzige Linie der Schönheit, und abermal eine einzige Linie des Reizes unter mehrern geschwungenen Linien zu bestimmen, und, was noch mehr, blos durch eine Vorzeichnung, zu bestimmen glaubte! Es gehört viel Ueberredung dazu, um, in Beyspielen zu einer willkührlichen Zeichnung, ein System zu finden. Eben so schwer möchte es seyn, von der Bildung belebter Figuren auf andere Künste Folgerungen zu ziehen, die, wie die Baukunst, oft ganz andere Gesetze zum Grunde legen.

Es hat der Bau des menschlichen Körpers die größte Schönheit: auch ist die geschwungene Linie die wirksamste zu deren Ausbildung. Darum wird weder eine einige, noch diese einige da zu bestimmen seyn, wo nur die Vereinigung mannichfaltig geschwungener Linien, die Schönheit des Ganzen hervor bringet;

Alterius sic
Altera poscit opem res, et conjurat amice *).

Des Ganzen, sage ich, welches durch die Wendung der Gliedmassen, neuer Veränderungen, und oft nicht minderer Schönheiten, fähig ist.

Ein

*) Sie müssen sich gemeinschaftliche Hülfe leisten, und zu einerley Zweck mitwirken. Ramler.

Ein etwas gesenktes Haupt hilft, wie ich schon bemerket habe, an den meisten Marmorbildern der Alten, die angenehme Mittellinie der Stellung vollenden. Ist aber das gerade Haupt des erhabenen pythischen Apolls minder schön? Die gerade Richtung des Haupts ist an einer **Roma victrix** und an dem Bilde der **Mammäa Augusta** bey dem Boissard nicht weniger bemerklich: und wer läugnet ihre Schönheit? LVI. Betr.

Man mag die Figur **nach der Stellung**, oder **nach den Aussenlinien** betrachten: die Bestimmung einer **einzigen** Wellenlinie für die Schönheit, und einer **einzigen** Schlangenlinie für den Reiz würde keinen merklichen Nutzen für das ganze Lehrgebäude haben. Dann, wird diese Linie jene an Vollkommenheit übertreffen: so tilget sie entweder, oder begreifet, als das mehrere, die Linie der Schönheit, als das mindere, unter sich. Ersteres ist so lange nicht zu vermuthen, als die Schönheit durch den Reiz erhöhet, aber nicht aufgehoben wird. Letzteres nimmt ohne Zweifel der Herr Hogarth an, da er **) an der Bewegung der Hand, in Vergleichung mit einer vorher beschriebenen **schönen** Richtung, den **Reiz**, durch die **schönere** Richtung derselben, mit einem Beyspiel angenehm erkläret: aber wo bleibt

**) S. Zergliederung der Schönheit S. 83.

Anh. dann die gerühmte Einheit der ächten Schönheitslinie?

Nehmen wir, dem so genannten Lehrgebäude zu Gefallen, die Einheit solcher Linien an: so fragt sich: welche wird es seyn, um nach der hogarthischen Bestimmung weder zu sehr gebeugt, noch zu flach gewunden zu erscheinen? Es ist wahr, der Künstler hat, wenn Bestimmungen auf Willkühr beruhen, uns eine Linie vorgezeichnet; und wehe dem Beweise, wenn die Zeichnung verlohren gehen sollte! Der blosse Augenschein giebt es schon, wie sehr die auf dem Tittelblatte vorgezeichnete Linie, von der (Fig. 49. der 1sten Tafel,) unter sieben in die Mitte Nummer 4. gestellten, dem Angeben nach *), einigen gewissen Linie der Schönheit, abweiche. Man würde sie für Nummer 6. verkennen.

Doch die gewählte Linie sey noch so schön und in einzelnen Fällen vorzüglich reizend! Werden aber die fliegenden Haare des Ligurinus beym Horaz nur in gleichförmig geschlängelten, obwohl abwechselnden, Locken, den gerühmten Zug der ächten Schönheit erreichen? Sollen einförmige Muskeln die schönen Arme, womit Homer die Juno unter andern Göttinnen schmeichelnd bezeichnet, wölben? So würde jeglicher Bieger der vordern Hand dem andern,

*) S. 24.

andern, wider die Natur, vollkommen ähnlich, und der Umriß der hier sanft erhobenen, dort gleich sanft gesenkten Theile nicht durch Mannichfaltigkeit schön seyn. Pygmalion würde seine Statue schwerlich so gebildet, noch die Göttinn der Liebe sie belebet haben. LVI. Betr.

Das Urtheil ist zu scharf: so könnten Sie, geliebtester Freund, einwenden. Hogarth bestimmt zwar, wenn er **) sagt: „Denn gleichwie „unter der Mannichfaltigkeit von Wellenlinien, „welche mit Wahrheit den Namen der Linie der „Schönheit verdienet: also giebt es auch nur „eine einzige ächte Schlangenlinie, welche ich „die Linie des Reizes nenne.„

Aber, setzen Sie hinzu, er mildert auch: man darf nur fort lesen:

„Doch wenn sie auch zu gebeugt oder zu flach „werden: so werden sie, ob sie gleich wirklich etwas „von ihrer Schönheit und von ihrem Reize verlie„ren, derselben gleichwohl nicht so gänzlich berau„bet, daß sie nicht trefliche Dienste in Zusammen„setzungen thun sollten, wo man nicht die be„sondere Absicht hat, die Schönheit und den „Reiz in ihrer größten Vollkommenheit auszu„drücken.„

**) Zergliederung der Schönheit S. 26.

Anh. An dem schicklichen Orte, verlieren, sage ich, auch diese Linien so wenig die Schönheit, als sie vielmehr demselben solche Schönheit, mit Ausschliessung anderer Linien, in eben so reichem Maasse, als die vermeintlich bestimmte Linie der Schönheit ihren zugemessenen Theilen, giebet. Ich glaube es durch die nothwendige Mannichfaltigkeit schon erwiesen zu haben. Die Natur und Wahrheit der Gegenstände dringen aber mit ungleich stärkeren Beweisen durch. Der stiefelförmige Muskel, oder auch die Zwillingsmuskeln, welche die Wade bilden, werden mit ihrer zugehörigen Sehne, oder dem bekannten Bande des Achilles, vermuthlich durch angenehme Schlangenlinien, der Forderung des englischen Künstlers von der Linie des Reizes ein Gnüge thun: und gleichwohl dürfen sie, ohne Einbüssung der schönen Zeichnung, einander nicht gleichen. Das Schienbein darf dagegen mit den nach ihm benannten Muskeln, vermittelst einer sanften Erhebung, gleichsam nur einen Verdacht der beliebten Schlangenlinie zeigen. Nach vorbemerktem Ausdrucke wäre diese Muskel ohnfehlbar zu flach gewunden. Allein werden sie an ihrem Orte minder schön: und eben da, wo man die besondere Absicht hat, die Schönheit, und den Reiz in ihrer Vollkommenheit auszudrücken, auch nur entbehrlich seyn? Die Wiederholung der gerühmten achten Linie würde viel-

vielmehr hier helfen, einen Aesop, oder etwan den bekannten Gobbo dei Caracci vorzustellen, dessen Abbildung uns der schätzbare Pond in seinen nachgeahmten Zeichnungen mitgetheilet hat. LVI. Betr.

Der englische Künstler mildert noch besser: und von diesem erfahrnen Manne war es zu vermuthen. Die Billigkeit erfodert, daß man ihn völlig höre, um nicht blos, aus etwas undeutlich vorgetragenen Grundsätzen, Folgerungen zu ziehen, die nicht in der Absicht des Urhebers liegen. „Ob ich gleich, sagt er, diese Linien so besonders „unterschieden, daß ich sie die Linien der Schön„heit und des Reizes genennet habe, so glaube „ich doch, daß der Gebrauch und die Anordnung „derselben noch mehr durch die Grundsätze, welche „ich für die Zusammensetzung überhaupt fest gesetzet, eingeschränket werden müßten, und daß sie „mit Verstand sowohl unter einander, als auch „mit denen Linien, welche ich (in Entgegensetzungen dieser) ebene Linien nennen kann, müßten „vermischt und verbunden werden, nachdem es das, „was man vor sich hat, erfordert.„

Müssen diese nur in Entgegensetzung jener sogenannten ebene Linien zur Vermischung nothwendig mitgezogen werden, wie ganz vernünftig erinnert wird: so gehören sie zur Uebereinstimmung des Ganzen für unsere Empfindung; folglich für die Schönheit des Gegenstandes. Es ist nicht einmal

Anh. einmal mehr die Frage, ob diese Ausnahme jener Regel das Gleichgewicht halte? Es scheinet vielmehr, daß der Ausspruch für die Schönheit oder den Reiz, zwoer ausgesonderten, vor so vielen andern geschwungenen Linien, da sie doch sämmtlich zu der Uebereinstimmung beytragen, überflüssig werde. Ja, eben so unnöthig, als wenn man von der Schönheit des Lichts in einem Gemählde mit geschmückten Worten reden, den Schatten, in Absicht auf die Schönheit, dagegen hintansetzen, und endlich, der Milderung zu Ehren, dessen nothwendige Vermischung und Verbindung mit dem Lichte, jedoch nur Einschränkungsweise, einräumen wollte. Was für ein Kenner wird aber läugnen, daß der wohlverstandene Schatten in seiner Klarheit eben so sehr, als das wohl ausgetheilte Licht, mit seinen Erhöhungen, die Schönheit eines Gemähldes bewirke: wo nicht gar, in der Ausführung, der Kunst mehr Schwierigkeiten zu überwinden vorlege? Die schattichten Theile helfen so gut verschönern, als die Verschönerung annehmen. Die unschickliche Vergleichung gewisser Nachlässigkeiten der Schriftsteller, mit dem Schatten in einem Gemählde, hat auch der Abt Trüblet *) aus eben diesem Grunde verworfen. Er folgert

*) Essais sur divers sujets de Litterature et de Morale. Du Naturel VI.

folgert nur daraus die Nothwendigkeit der Veränderung für die Schönheit des Ganzen. „Es können, sagt er, niemals zu viel Schönheiten in einem Werke seyn, welches gemacht ist, zu gefallen. Allein es kann einerley Art Schönheit zu oft darinne vorkommen.„ Die Aehnlichkeit der Vergleichung mit dem gegenwärtigen Fall wird, wie ich hoffe, keiner weitern Erklärung bedürfen. LVI. Betr.

Ich werde hier vorerst abbrechen. Keine Betrachtung von dieser Art schickt sich gar zu lang. Sie sollen die Fortsetzung meiner Gedanken von der hogarthischen Zergliederung der Schönheit erhalten. Ich rathe Ihnen aber in der Zwischenzeit etwas angenehmers von den schönen Künsten zu lesen: oder sich an Hogarth, dem angenehmen Künstler, zu vergnügen, bis Sie wieder Muth haben, mit mir, Hogarthen, dem Schriftsteller, zu folgen.

LVII. Von

Anh.

LVII.

Von den Gaben und Werken des Herrn Hogarths und den Carricaturen überhaupt, ingleichen von der Anordnung der Gemählde, nach der hogarthischen Zergliederung der Schönheit.

Muth gehöret dazu, sagen Sie, dem Herrn Hogarth überall zu folgen. Für die Goldkörner, die man in seinem Werke von der Zergliederung der Schönheit ausliesset, muß der Leser auch mühselig, wie durch lauter Sand, waden. Er ist zwar der Unbequemlichkeit seines Vortrages selbst entgegen gegangen. Gehöret aber, möchte man fragen, die eben so unbequeme Austheilung der Figuren am Rande nothwendig zum Vortrage, oder willkührlich zur mahlerischen Laune? Mir deucht, hier sey die Erlaubnis, die ein Engländer der Laune zu gestatten pflegt, bey nahe gemisbraucht worden.

Wer die letztere von einer angenehmern Seite an diesem Künstler kennet, (und wer kennet sie nicht?)

*) Lettre XXIII.

**) Hier darf man nur die von Mengs nach Raphael gemahlte Schule der Athenienser anführen. Mylord Northumberland ist der Besitzer dieses Nachbildes, das, mit

Beybe-

nicht?) der wird die Beschuldigungen des Herrn Abts le Blanc *), so viel möglich, von ihm abgelehnet, oder doch gemildert wünschen. Seine Einbildungskraft ist so glücklich, als der Erfolg seiner Carricaturen. Sein Harlot's Progress, ein Werk, das der Künstler nach eigenen Gemählden gestochen hat, würde ihn den Liebhabern, die nicht alle Gegenstände der Kunst mit der Stirne des Zeno betrachten, allein unvergeslich machen. Zwar, wie in einem Lande, wo man, wie vormals bey den Griechen, vorzüglich nach Weisheit fraget, und für das Aufnehmen der schönen Künste, die schätzbarsten Denkmale des Alterthums häufet, und um den Besitz der vorzüglichsten Werke eines Raphaels eifert, dieser mehr als komische Geschmack so ausserordentlich aufblühen können? ist eine Frage, die ich den Geschichtschreibern dieses Geschmacks zu erörtern überlasse. Der unsrige wird ihn allemal lieber von weitem bewundern, als beneiden dürfen; und sich begnügen können, wenn Deutschland den römischen Kunstschulen noch oft einen Mengs abzugeben hat, und Werke dieser Hand den Beyfall des klugen Engländers **) verdienen. LVII. Betr.

Beybehaltung des Ausdrucks und der richtigsten Zeichnung, Vorzüge der Farbengebung zeigen soll. Auch bey der besten Vermuthung müssen wir, in Ansehung der Dauerhaftigkeit der Farben, etwas der Zeit zu entscheiden überlassen.

Doch

Anh. dienen. Wenn wir aber auch denjenigen Beyfall, den satirische Gegenstände aus besondern Triebfedern zu haben pflegen, abrechnen: so werden doch für die hogarthische Kunst allemal wichtige Gründe übrig bleiben, die Stärke des Ausdrucks hochzuschätzen, und sie, so viel möglich, auf edlere Gegenstände zu übertragen. Dieses war die Absicht und Anwendung eines Leonhard von Vinci, wenn er sich zu dergleichen Zeichnungen herab zu lassen schien.

Ich trage kein Bedenken, unsere itzigen Carricatur-Zeichner mit dem Scarron, nach der guten oder nach der bösen Seite, zu vergleichen. Hogarth wird in solchem Falle dem Verfasser des komischen Romans an die bisher unnachahmliche Seite, als Künstler, beyzustellen seyn. Der la Rancune des Franzosen würde, meines Erachtens, nichts einbüssen, wenn man ihn mit dem hageren Gesichte des bekannten Pedro Rezio *) des englischen Künstlers vorstellte. Der dicke Bauch kann unterbleiben, wenn anders der Rath des Leo Baptista Alberti, von Vermeidung solcher widernatürlichen Zusammensetzungen, sein Gewicht

*) Doch die Achtung, die ein Nachbild und ein Nachbild von dieser Art gewonnen hat, verdoppelt die Achtung gegen den Künstler, dessen eigene Erfindungen in den schönsten Gemählden nach Frankreich gekommen sind. Was sein Vaterland

Gewicht bey Künstlern nicht verlohren hat. Wer die Gedanken des Butlers im Hudibras so angenehm und künstlich ans Licht stellen können, was sollte dem auch für einen Scarron von der guten Seite fehlen? LVII. Betr.

Wie würde aber ein blosser Carricatur-Künstler mit dem Gesetze der Thebaner, das die anständigste Gestalt und die möglichste Vollkommenheit der Vorstellung den Künstlern zugleich einschärfte, zurecht gekommen seyn? Die Neuern haben mehr Nachsicht. Man unterlies zwar nicht, zu seiner Zeit einen Hannibal Carraz zu tadeln, daß er bey ungleich höhern Gaben sich zu oft mit Carricaturen abgab. Aber denen, die nichts anders zu liefern im Stande sind, und die Ghezzi weit zurück läßt, bleibt dieses kleinere Theil unbestritten, und ihnen Wahn für Kunst geschenkt.

Wollen wir hingegen den englischen Künstler nach seiner Schrift beurtheilen: so dürfen wir glau-

terland von ihm theils besitzet, theils erwartet, verlange ich hier nicht anzuzeigen.

*) Einige Leser werden sich des hogarthischen Kupferstückes, worauf die von diesem Arzte so oft gestörte Mahlzeit des Sancho Pansa, da er Gouverneur war, vorgestellet ist, erinnern.

Anh. glauben, er habe höhere Züge der Natur empfunden. Ohne ihnen in seinen durch Kupferstiche bekanntesten *) Kunstwerken gefolget, oder vielen englischen Künstlern an Zeichnung überlegen zu seyn, urtheilet er mit so grosser Freyheit vom Raphael, als Scarron immermehr mit dem Virgil zu Werke gegangen. Er findet an jenem so gar eine lächerliche Seite, womit Scarron doch nur den Virgil beschenkte: und so verwandelt sich das Urtheil des Kunstrichters selbst in Carricatur.

„Raphael verwandelte, (so heißt es auf der „fünften unbezifferten Seite der Vorrede,) nach „seiner geraden und steifen Manier, als er Mi„chelangelo's Werke und die antiken Bildsäu„len sah, plötzlich seinen Geschmack in den Linien, „und er war so erpicht auf die Schlangenlinie, daß „den Gebrauch derselben auf eine lächerliche „Art übertrieb, besonders in seinem Kleidermah„len, obgleich seine grosse Beobachtung des Na„türlichen ihn nicht lange in diesem Irrthume ste„cken lies.„ Die berühmten Cartons von Hamptoncourt, welche an dem Ritter Dorigny einen

*) Sein Moses, wie er, als ein Knabe, der Tochter Pharao wieder von der Amme überliefert wird, ist vermuthlich durch einen höhern Ausdruck beträchtlich; aber das Kupfer ist mir nicht davon zu Gesichte gekommen. Rouquet unterrichtet uns bey dieser Gelegenheit, daß der Herr Hogarth

einen würdigen Kupferstecher gefunden, werden vermuthlich dem Herrn Hogarth die Beyspiele versaget haben. Dafür mangeln uns aber auch Beyspiele, daß sich jemals jemand also vom Raphael ausgedrücket hätte; auch wenn dieser anfänglich gegen das Uebliche (Costume) verstossen hat. Vom letztern Fall ist Lomazzo oder Lairesse, der ihm gefolget zu seyn scheint, nachzulesen. LVII. Betr.

Bildnisse von Hogarths Meisterhand sind um so viel mehr in Achtung, als er sich von der gemeinen Art der Engländer entfernet, und, mit Beobachtung der Natur, mehr der Wirkung, als der gar zu sorgfältigen Ausführung, oder einem scheinbaren Fleisse nachstrebet. Sein Garrik wird von geprüften Kennern sowohl in Ansehung des Ausdrucks, als der Farbe, für ein Meisterstück gehalten. Er hat diesen berühmten Schauspieler in der Rolle Richards des IIIten vorgestellet. Es gehet auch in Kupfer aus. Das Ganze hat im Urbilde die dem Auge so schmeichelnde Eigenschaft guter Gemählde, die kräftigste Wirkung. Ich folge hier dem zuverlässigen Urtheile

garth mit drey andern Historienmahlern zusammengetreten ist, um eines der vornehmsten Zimmer eines neuerbauten Findlingshospitals mit Gemählden auszuzieren. Deren Inhalt ist dem Wohlgereimten, wie der ganze Entschluß dem Ruhm der Urheber und der Nachahmung deutscher Künstler gemäs.

Anh. eines Kenners und grossen Liebhabers des Herrn Grafen von St. P... der England für sein Vaterland erkennet. Ich wollte von ihm nicht nur wissen, was Gelehrte überhaupt dort zu der Schrift des Herrn Hogarths sagten, sondern was auch diejenigen, die am meisten gewohnt sind, schöne Kunstwerke zu sehen, davon urtheilten. Aber eben nach der unpartheyischesten Beurtheilung soll auch dort die Zergliederung der Schönheit unsers Künstlers gegen seine andern Werke einen merklichen Abfall leiden.

Fragen Sie mich nicht: ob dieses den Beyfall einiger Deutschen hindern dürfe? Das Ausländische lenket zuweilen unsere Einsichten, und die Arbeit eines denkenden Kopfes hat die vortheilhafte Vermuthung für sich. Blindlings zu tadeln, wäre unbehutsam: man nimmt einen klügern Ausweg. Man bewundert, was man nicht verstehet, und fähret wohl dabey. Andere sind auf das gerühmte Gebäude eifersüchtig, fragen nicht, ob der Boden trägt; sondern bauen flugs darneben. Ich hoffe, zwischen Beyfall und Tadel das Mittel gehalten zu haben. Widersprüche habe ich gewiß nicht gesucht. Doch, ob ich die Meynung des Schriftstellers überall gefaßt, und auch da erreichet, wo er das Deutliche durchs Dunkle zu erklären geglaubt, mögen Sie, geliebter Freund, beurtheilen.

Ich

Ich will von der Stellung nur noch ein einziges nachholen, bevor ich vom Einzelnen zu dem Zusammengesetzten im Gemählde schreite. LVII. Betr.

Es würde die geschwungene, oder vielmehr insbesondere die vom Herrn Hogarth sogenannte Schlangenlinie nicht fähig seyn, den Reiz an der Stellung einer Figur allein hervor zu bringen, wenn nicht, mit dem Ausdrucke der Seele und des schönen Körpers, die Ungezwungenheit der Stellung gleichsam das letzte Siegel des Reizes darauf drückte. Dieses gilt auch von der Bewegung. Trennen Sie dieses, so fehlt der sonst noch so guten Stellung die höhere Anmuth. Die Bewegung scheint steif, oder bleibt doch allemal minder reizend. Und gleichwohl ist zwischen dem Gezwungenen und dem Ungezwungenen oft nicht mehr Unterschied, als derjenige ist, den der Verfasser seinen Leser bey anderer Gelegenheit *) sehr vernünftig bemerken läßt. Er heißt ihn in seiner Einbildungskraft den geschicktesten Wendungen des Grabeisens in der Hand eines Meisters folgen, welcher die letzte Hand an eine Bildsäule leget. „Da wird er, sagt unser „Künstler, bald angeführet werden, zu verstehen, „was das ist, was rechte Beurtheiler von der Hand „eines solchen Meisters erwarten, welches die Ita-

*) S. Zergliederung der Schönheit, S. 32.

Anh. „liäner das ein wenig mehr, il poco di più *), „nennen, und welches in der That die ursprüngli„chen Meisterstücke zu Rom auch von den besten „Copien unterscheidet.„ Nach einerley Schlangenlinie, setze ich hinzu, werden auch hier beyde gestellt seyn. Eine leichte Hand wird sich, bey gleich abgemessenen Umrissen, von einer schweren oft in den mindesten Zügen verrathen.

So würde sich vielleicht im theatralischen Tanze, unter einerley Stellung, die Wendung einer itztblühenden Vestris oder Lenzi gegen den Schwung einer andern sonst noch so kunstmässigen, nur nicht so ungezwungenen Tänzerinn verhalten. An keiner von beyden Stellungen sollen Sie die gerühmte Linie des Reizes vermissen. Was macht also den Unterschied?

Werden Sie aber, geliebter Freund, solche einförmig schön gestellte Figuren in der Zusammensetzung eines Gemähldes gestatten? Ich vermuthe es nicht. Sie würden vielmehr, wenn Tänzerinnen vorgestellet werden sollten, an jenen die mannichfaltigen Wendungen der herkulanei**schen** verlangen, die der Leichtigkeit jener Camilla

*) Zuweilen möchte es mit eben dem Rechte un poco di meno heissen.

**) Illa vel intactae segetis per summa volaret
Gramina, nec teneras cursu laesisset aristas:

Vel

milla **) des Virgils nachzueifern scheinen, oder in einem angenehmen Gegensatze dasjenige bemerken wollen, was ein neuer Dichter ***) so angenehm besungen hat: LVII. Betr.

Ah, Zelima, que vous êtes brillante:
Mais que Naris, grands Dieux! est ravissante.
Que vos pas sont legers, mais que les siens sont doux!
Elle est inimitable, et vous êtes nouvelle:
Les Nymphes sautent comme vous,
Et les Graces dancent comme elle.

„Ach! Zelima, wie reizend zeigst du dich!
„Doch Naris tanzt — Gott! wie entzückt sie mich!
„Wie sanft hebt sich ihr Fuß, wie schnell und leicht die deinen!
„Du bist stets neu: — doch sie erreicht man nie!
„Und wenn die Nymphen so wie du zu hüpfen scheinen,
„So tanzen nur die Grazien wie sie. W.

Herr Hogarth, der den übertriebenen Gebrauch der Schlangenlinie so gar an dem Raphael tadelt, wird, als ein Lehrer der Mannichfaltigkeit, das Gleichförmige in keiner Anordnung zulassen, und gleichwohl scheinet es, aus seiner Einschränkung des Schönen und Reizenden auf eine

Vel mare per medium, fluctu suspensa tumenti,
Ferret iter, celeres nec tingeret aequore plantas.
Aen VII vers. 808.

***) Jm Ranné et Malcaves, Conte philosophique.

Anh. einzige ächte Linie in beyden, zu flieſſen. Nur seinen Lieblingssatz bey Seite gesetzt, spricht er wie andere Menschen. Wir wollen ihn erst unter der Gestalt eines Lehrers der wohlgeordneten Mannichfaltigkeit betrachten.

Die Kunst wohl zusammen zu setzen, (sagt er an mehr, als an einem Orte *), ist die **Kunst wohl zu verändern.** Er bemerket **), daß alle Sinne sich an der Mannichfaltigkeit ergötzen, und einer, wie der andere, die **Einerleyheit** verabscheue. Mit diesen Lehren überzeuget er uns, daß er, in Absicht auf die Ungleichheit der Gegenstände, und deren schickliche Gegenstellung, (Contrast,) sich von einem de Piles, Lairesse, und andern Lehrern der guten Anordnung eines Gemähldes nicht entferne.

Für die Uebereinstimmung des Mannichfaltigen oder die Einheit im Gemählde scheint er nicht weniger besorgt. Er sagt ausdrücklich: „Ich „meyne hier und in der That überall eine zusam„mengesetzte Mannichfaltigkeit. Denn eine un„zusammengesetzte Mannichfaltigkeit und ohne Ab„sicht, ist Verwirrung und Ungestaltheit.„ Andere dahin gehörige Stellen sind des Künstlers würdig.

In

*) S. Zergliederung der Schönheit, S. 21.
**) S. eben daselbst das zweyte Hauptstück von der Mannichfaltigkeit.

In Fällen, wo von einzelnen Figuren die Rede ist, verräth er eben so wenig die mindeste Einschränkung auf eine einzige Linie der Schönheit oder des Reizes. „Die Komödiantinn, sagt „er ***), hat genugsamen Reiz bey weniger Handlungen, und diese in nicht so ausgedehnten Linien, „als der Komödiant. Denn gleichwie die Linien, „welche die Venus ausmachen, einfacher und sanfter fliessend sind, als die, welche den Apollo ausmachen, so müssen auch ihre Bewegungen gleiches Verhältnis haben.„ Was heißt dieses anders, als nach Verschiedenheit der Charakter, verschiedene Linien des Reizes oder der Schönheit annehmen? LVII. Betr.

Kurz vorher läßt er die Schönheit auf ein beständiges Verändern ankommen. Es ist also kein Wunder, daß, nach der Meynung des Herrn Hogarths, Shakespear alle Reizungen der Schönheit in zwey Worte: unendliche Mannichfaltigkeit, zu fassen gewußt. Wir wollen aber diese so oft unbestimmt gebrauchten Ausdrücke, nach der abgemessenern Auslegung des Herrn Hogarths von der Einfachheit oder Deutlichkeit †) annehmen, um ihm auch, durch sorgfältigste Vergleichung der Stellen, diejenige Gerechtigkeit nicht zu

***) S. 89.

†) Im vierten Hauptstücke.

Anh. versagen, deren Verkürzung gegen alle ausländische Schriftsteller, uns an einem Manne von solcher Einsicht unmöglich gefallen können.

Denn eben dieser Ausdruck von der unendlichen Mannichfaltigkeit, den er, in vorbenanntem, einem der beliebtesten Dichter unter den Engländern, bey einer Stelle, wo *) vielleicht von den Reizungen der Bildung nicht allein die Rede ist, flugs so deutlich gefunden, scheint ihm in der Beschreibung des Herrn Ten Kate **), nur dem ersten Ansehen nach, einen Verstand zu haben, den der übrige Theil des Abschnitts ganz zu nichte mache. Und gleichwohl will Herr Ten Kate diese Mannichfaltigkeit der Theile auf eine rührende

*) Shakespear beschreibt die Reizungen der Cleopatra in dem Trauerspiele, das nach ihr und dem Antonius betitelt ist, in des dritten Aufzugs erster Scene. Was Herr Mylius in der Uebersetzung des hogarthischen Werkes auf der 9. Seite der Vorrede durch:

Endlose Mannichfaltigkeit
Verderbten ihr nicht Läng' und Zeit,

gegeben hat, wird vielleicht einigen Lesern, durch den Zusammenhang der ganzen Stelle aus der Ueschrift, deutlicher werden.

Mecaenas Now Antony must leave her utterly.
Enobarbus Never, he will not

Age cannot wither her, nor custom stale
Her infinite variety: other women cloy
The appetites they feed: but she makes hungry,
Where most she satisfies. For vilest things
Become themselves in her etc.

Nicht

rende und bewegende Einheit oder Eintracht, nicht allein jedes Gliedes, in Verhältnis zu seinem Körper, sondern selbst jedes Theils, in Beziehung auf das Glied, dessen Theil er ist, gebracht wissen. Er umschreibt es zuletzt durch das Schickliche, durch ein wahres Decorum oder das Wohlanständige in den Begriffen, (bienseance des Idées) sowohl in Ansehung des Gesichts und des guten Wuchses, als in Betracht der Wendung und Stellung. LVII. Betr.

Im Ernst, sollten dergleichen Ausdrücke von der Uebereinstimmung des Mannichfaltigen an einem Gegenstande, der in die Sinne fällt, für die wahren Kennzeichen der Schönheit desselben, andern denkenden Lesern so undeutlich, als dem Herrn

Nicht die Bildung allein, andre zufällige Annehmlichkeiten, wie z. B. der Ton der Sprache, können zu den Reizungen gehören, die, nach dieser Beschreibung, dem Alter widerstehen, deren unendlichen Mannichfaltigkeit selbst der langwierige Genuß nichts zu rauben vermag. Sie reicht eben die Mittel dar, die Liebe immer neu und lebhaft zu erhalten. Nur fragt sich: ist diese Stelle denn so reich für die Kunst? Die Mannichfaltigkeit, wenn sie in deren Betracht unendlich seyn müßte, möchte oft der edlen Einfalt widerstehen, die auch ihren Anspruch auf den Geschmack hat.

*) S. Discours sur le Beau Ideal vor dem dritten Theil der französischen Ausgabe des Traité de la Peinture et de la Sculpture par Mrs. Richardson, Pere et fils: S. VIII. u f. und in der Zergliederung der Schönheit die Vorrede auf der 7. unbezifferten Seite.

Anh. Herrn Hogarth seyn; oder dieser sich bey seinem Vortrage einer viel grösseren Aufklärung, als Herr Ten Kate, zu rühmen haben? Ich zweifle daran.

Aber folgern Sie mir jene gründlichsten Lehren von der schönen Anordnung, oder der zur harmonischen Einheit des Ganzen gebrachten Verschiedenheit der Theile, aus der Annehmung einer einzigen ächten Linie der Schönheit und des Reizes, die allen übrigen Bestandtheilen des Schönen, wenn ich mich so ausdrücken darf, für den vollkommenern Ausdruck des Reizes, die Achtung streitig macht; so will ich mich überwunden geben. Nur erlauben Sie mir, daß ich eine schon angeführte Stelle durch etliche Fragen und Antworten aus einander setze. Ich werde das Amt eines mahlerischen Catecheten sogleich wieder niederlegen.

Was ist die Kunst wohl zusammen zu setzen oder zu ordnen? Die Antwort heißt: die Kunst wohl zu verändern. Durch viele mögliche Wellen- oder Schlangen- auch andere Linien? Nicht gerne. Denn fragen wir den englischen Künstler weiter um die Zusammensetzung mit der Wellen- und mit der Schlangenlinie: so bestimmt er *), bey deren unendlichen Verschiedenheit, nur eine, welche unter den Wellenlinien mit Wahrheit

*) S. Zergliederung der Schönheit, S. 26.

heit den Namen der Linie der Schönheit verdiene, und unter den Schlangenlinien nur eine einzige ächte Schlangenlinie, welche die Linie des Reizes zu nennen ist. Warum? darf man nicht fragen: denn das wäre um den Beweis gebeten, und ihn ersetzt die Willkühr. Was sind also die übrigen Linien? zu gebeugt oder zu flach gewunden. Verlieren diese wirklich etwas von ihrer Schönheit und ihrem Reize? Ja: sie werden derselben gleichwohl nicht so gänzlich beraubet, daß sie nicht vortrefliche Dienste in Zusammensetzungen thun sollten. Hier lobt sie ja der Herr Verfasser: fragen wir doch geschwind: wo sie diese vortrefliche Dienste thun? Da, heißt es, „wo „man nicht die besondere Absicht hat, die „Schönheit und den Reiz (hier fällt meine ge„schöpfte Hofnung) in ihrer größten Vollkommen„heit auszudrücken.„ LVII. Betr.

Vermuthlich da, (setzte ich, als ich dieses zum zweyten mal las, mit einer kleinen Ungedult, hinzu,) wo der Künstler sich erklärt **), seinem Charon spindelmässige Füsse geben zu wollen. Denn, wenn er ***) uns, wie andere Kenner des Schönen, die sich wellenförmig bewegenden reizenden Locken sanftfliegender Haare beschreibt, und das

**) S. Zergliederung der Schönheit, S. 47.
***) S. Ebendaselbst, S. 10.

Anh. das Vergnügen des Auges an vielen und entgegen gesetzten Lagen solcher natürlich untermischten Locken bemerken läßt: so hat er vermuthlich die größte Vollkommenheit derselben in Gedanken, und überhebt uns zugleich der Vorschrift seiner einigen Wellen- oder Schlangenlinie.

Wo man nicht die besondere Absicht hat... Ich gehe auf die kaltsinnige Vergünstigung mit Ihrer Erlaubnis zurück: sie schwebet mir mit ihren Folgen zu sehr in Gedanken. Wie wenigen Eindruck wird eine so sparsame Zulässigkeit, die fast mehr nimmt, als giebt, bey demjenigen Künstler machen, welcher der Vollkommenheit nachstrebt, und die besondere Absicht hat, den Lieblingssatz des Herrn Hogarths für seine Richtschnur anzunehmen? Er wird den Lehrer der Mannichfaltigkeit darüber vergessen. Mir scheint wenigstens die folgende Milderung unsers Künstlers nicht zu den eigentlichen Aufmunterungen zu gehören, wenn er setzt: „daß, ob er gleich jene Linien „so besonders unterscheide: so glaube er doch, „(ich glaube es vielmehr ohne den mindesten Anstand) daß der Gebrauch und die Anwendung „derselben noch mehr durch die Grundsätze, welche „er für die Zusammensetzung überhaupt festgesetzet, „eingeschränket werden müsse,„ u. s. w.

Man

Man fühlt an dieser Stelle, wie schwer der Herr Hogarth daran gehet, seinen Lieblingssatz einzuschränken, der auch für die unläugbaren Sätze der Anordnung zu unbiegsam war. So gehet es auch oft den Gelehrten: ihr System ist zuweilen eher fertig, als die Sache darnach gedrehet. LVII. Betr.

Begleiten Sie also mit mir vorerwehnten Künstler, der ausdrücklich die besondere Absicht hat, nach dem hogarthischen System die Schönheit und den Reiz in ihrer Vollkommenheit zu zeigen. Ihm ist die Wahl mehrerer Wellen- und Schlangenlinien, als zu flach oder zu gebeugt, in dem bedingten Fall, anfänglich untersagt, oder endlich durch eine kaltsinnige Milderung, und höchstens durch ein: ich glaube doch, zugelassen. Ein höherer Zug heißt ihn das Mindere großmüthig verschmähen: er überläßt sich dem deutlichsten Grundsatze, und erachtet sich zu Beobachtung der ächten Linie der Schönheit, oder noch lieber des Reizes, verbunden. Sollte die Stellung des durch die letztere Linie verschönerten Antinous seine Nachahmung so gereizet, als seine Bewunderung erfüllet haben: so werden wiederholte Figuren in dieser Richtung die Schönheit des ganzen Gemähldes in der Zusammensetzung vervielfältigen. Veränderte Ansichten der Modele,

und

Anm. und selbst die Veränderung des Alters, des Geschlechts und einiger Gliedmassen, werden die Wiederholung der Hauptstellung dem Auge des Kenners weder verbergen, noch dieses vermeiden können, durch gezwungene Vorbildung einerley Schönheiten mehr ermüdet, als vergnügt zu werden. Mit einem Worte: es wird ein Gemählde an das Licht kommen, dessen Verfertiger sich mit dem hogarthischen Lieblingssatze schützen kann, und eben so viel hogarthische Sätze an deren Stellen, und dessen eigene Kunstwerke wider sich hat. Suchen Sie also nicht den Widerspruch unter dem hier erdichteten Gemählde und dem System. Aber ein anders ist das System; ein anders die Natur der Sache.

Die letztere mag für mich reden. Ich schätze auch den englischen Künstler, als einen Vertheidiger der Mannichfaltigkeit, so bald sie durch die gute Anordnung eine gefällige Verbindung gewonnen, zu hoch, um auch nur einen Augenblick zu befürchten, seinen zuerst erwehnten Sätzen dieser Art zu nahe zu treten, wenn ich für die Stellung der Figuren, bey derselben Zusammensetzung in einem Gemähl-

*) Qu'un Peintre se serve donc de l'Apollon de *Belvedere*, pour représenter Persée, ou quelque autre Heros de l'âge de Persée, pourvû qu'il anime cette Statuë, et qu'il ne se contente pas

Gemählde alle geschmacklose Wiederholungen auch des schönsten Musters widerriethe. Ganz verschiedene Marmorbilder der Alten leuchten aus dem berühmten Gemählde des N. Poussin, von dem durch die Israeliten aufgelesenen Manna, hervor, und entdecken, daß sie auch nach verschiedenen Verhältnissen die Gegenstände der angenommenen Figuren gewesen sind. Ich habe es bey anderer Gelegenheit aus dem Testelin, oder den in seinem nützlichen Werke enthaltenen Beobachtungen der französischen Mahlerakademie, angemerket. Es verwechsele demnach der Künstler und menge die Stellungen nach mehrern geschwungenen, oder auch, wie bey dem pythischen*) Apoll, etwas geraderen und andern geschickten Mittellinien. Nicht mindere Abwechselungen geben die schönen Umrisse dem richtigen Zeichner an die Hand. So wird das Mannichfaltige erreichet, und dessen Uebereinstimmung durch das Ungezwungene und Wohlanständige in der Gegenstellung, (Contrast), nach Maaßgebung eines rührenden Ausdruckes, und vermöge der glücklichen Austheilung der Farben, beydes nach Licht und Schatten, und dem Ver- LVII. Betr.

pas de la dessiner correctement, pour la placer dans un tableau telle qu' elle est dans sa niche. So schreibt du Bos in seinen Réflexions critiques sur la Poësie et sur la Peinture, T. II. Sect. VIII. p. 81. (Edit. de Dresde.)

Anh. Verständnisse des Hellen und des Dunkeln (Clair-obscur) überhaupt, von den Gaben des Künstlers zu erwarten seyn. Des Künstlers sage ich, der das Schöne nicht nur in richtigen Umrissen, sondern auch in dem Ausdrucke des Ganzen und der Wirkung des Gemähldes suchet. Sonst hätte man für blosse Zeichner und nicht zugleich für Mahler oder diejenigen Künstler, die ihnen, wie L. Vorstermann dem Rubens, in der Wirkung nacheifern, geschrieben.

LVIII. Die

*) z. B. im 64. und 242. Cap.

LVIII.

Die Regel des Michelangelo.

Wie blieb aber dem Leonhard von Vinci das wichtige Geheimnis verborgen, für die Linien, wornach er seine Bilder stellen gelehret *), einen Namen zu finden, und überall Pyramiden und schlangenförmige Züge wahrzunehmen? Ward der grosse Lionardo (denn so nennt ihn selbst der Herr Hogarth) dadurch schadlos, daß er den Ausdruck der Anmuth in seiner Gewalt hatte, und seine bildende Kunst auch in Thon den Reiz des göttlichen Kindes zeigte...? Doch hier will ich den Lomazzo in der Anmerkung **) für mich reden lassen. Vermuthlich würde das Modell uns mehr für den Reiz, als Schlangenlinien zeigen; mehr als sich, ohne diese auszuschliessen, durch blosse Vorschriften lehren läßt; mehr, als uns selbst Herr Hogarth sagen können, und vielleicht mehr, als er uns vorzeichnen wollen. Dafür richtet er uns ein Lehrgebäude auf, wozu, wenn wir ihm glauben, da Vinci auch nicht die mindeste Spur verrathen. „Und „dieses ist zu bewundern, sagt Herr Hogarth, be„sonders, da er ein Zeitverwandter des Mi-

**) Man findet diese Stelle schon in der XLIV. Betr. a. d. 622. S. (A)

Anh. „chelangelo war.„ Was hinderte also den ältern Leonharden an den Einsichten des Michelangelo Theil zu nehmen? Etwan der Unterschied des Alters; ein Unterschied von ungefehr dreyssig Jahren? Die Eifersucht, die den betagten von Vinci nach Frankreich zog, wo der Beyfall Königs Franciscus des ersten ihm den Vorzug, den seine Landesleute dem Michelangelo zu geben anfiengen, königlich ersetzte? Wäre dieser, der seine Kunstwerke vor einem Raphael versperrte, gegen ältere Wetteiferer mit seinen Grundsätzen so mittheilend, als gegen seinen Schüler Marcus von Siena gewesen? oder sind es Künstler überhaupt? Gab Michelangelo seinen Kunstwerken etwan mehr Grazie, als Leonhard den seinigen, um die Forschbegierde des Alten zu erwecken, der bey sich, wie man sagt, zu der Beurtheilung des jüngern stärkern Beruf fand, und demselben nicht unglücklich*) folgte? Alle diese weitläuftigen Zweifel hebt bey der hogarthischen Kritik die Zeitverwandschaft auf. Kleinigkeiten dieser Art beschäftigen nur einen Felibien, von Piles und andere ihres gleichen. Oft nehmen sie sogar zu der Beschreibung reizender Gemählde ihre Zuflucht, um der kritischen Dürre vorzubeugen: vor welcher Herr Hogarth sich weder gefürchtet, noch, wie es

*) Man sehe die XL. Betr. a. d. 378. S.

es scheint, seine Freunde, auf welche er sich in der Vorrede beruft, ihn gewarnet haben. LVIII. Betr.

Allemal läßt sich aber dieser Trockenheit nicht ausweichen: und ich fürchte, es jetzt durch mein eigenes Beyspiel zu bestätigen. Vernehmen Sie nur die berufene Regel des Michelangelo: **man soll allezeit eine Figur pyramidenförmig, schlangenförmig, und mit Eins, Zwey und Drey mannichfaltig machen:** und sagen Sie mir, wie ist Ihnen bey diesem delphischen Ausspruche zu Muthe? Glauben Sie nicht den schroffen Felsen des Chapelain vor sich zu sehen:

De ce sourcilleux roc l'inébranlable cime,

und mich, wie ich Sie einlade, ihn mit mir zu besteigen? Schliessen Sie immer von dem Text auf die Erklärung, damit Sie nicht ungewarnt ermüdet werden. Für diese Höflichkeit erlaube ich Ihnen, meine Dankbarkeit gegen den du Fresnoy und die Billigkeit gegen den Lomazzo zu muthmassen, damit ich beyder Lehren in ein anderes Licht stelle, als dasjenige ist, unter welchem Herr Hogarth oder sein Uebersetzer sie angesehen haben. Ist dieses nicht genug: so sage ich Ihnen, aus kritischem Amtseifer, daß die nähere Kenntnis dieser Stellen zum Verständnisse der hogarthischen Schrift, oder dessen, was ihr Verfasser, wie

Anh. es scheint, nicht zu deutlich verstehen wollen, unentbehrlich ist.

Also legt der englische Künstler die dunkele Stelle des Michelangelo aus dem Lomazzo zum Grunde? — Ja: er versichert uns zugleich, daß viele Schriftsteller sie nach diesem Kunstrichter angepriesen haben, ohne deren Verstand zu begreifen. Eine Stelle aus dem du Fresnoy wird vorzüglich als ein Beyspiel angeführet. Du Fresnoy drücket sich gleichwohl von den schlangenförmigen Umrissen oder der geflammten Form nicht undeutlich eben so aus, wie sich Lomazzo in der Erläuterung, die Herr Hogarth nicht anführet, ausgedrücket hat. Das wenige, was Herr Hogarth über diese Regel aus dem Lomazzo anzeigt, ist hingegen, wenigstens im Deutschen, falsch übersetzet. Wo wird also der Misverstand haften bleiben? Denn die wohlhergebrachte Befugnis einiger Gelehrten, ihre Vorgänger gegen sich zu erniedrigen, dürfen wir

*) Membrorumque Sinus ignis flammantis ad instar,
Serpenti vndantes flexu; sed lacuia, plana,
Magnaque signa, quasi sine tubere subdita tactu,
Ex longo deducta fluant, non secta minutim.
De A. G. v. 106.

The Parts must be drawn with flowing glideing Outlines, large and smooth, rising gradually, not swelling suddenly, but which may be just felt in the statues, or cause a little Relievo in Painting. Ich will die nächst folgenden Zeilen hinzu fügen:

Inser-

wir dem Herrn Hogarth, so bald er ein Schrift- LVIII. Betr.
steller geworden, nicht streitig machen.

Gegen du Fresnoy wird der Schluß aus einem vermeinten Widerspruche gezogen. Ich lasse Sie von beyden urtheilen. Eines noch grössern Widerspruchs soll sich de Piles schuldig machen. „Alle englische Schriftsteller, heißt es, welche von „dieser Materie geschrieben, haben diese Stellen „nachgebetet. Daher ist das: je ne sai quoi, „ein Modeausdruck geworden.„

Um solches besser darzuthun, finden Sie auch das ich weis nicht was in der angeführten Uebersetzung aus dem du Fresnoy. Nur ist es für den Beweis immer Schade, daß es weder in der Urschrift, noch in der französischen Uebersetzung des von Piles, und eben so wenig in der ungleich freyern Uebersetzung des Dryden anzutreffen ist, die vermuthlich dem Herrn Hogarth gedienet hat. Ich will letztere mit der Urschrift unten hin *) se-

*) Insertisque toris sint nota ligamina iuxta
Compagem Anatomes, et membrificatio Graeco
Deformata Modo, paucisque expressa lacertis,
Qualis apud Veteres &c.

Let the Muscles have their Origin and Insertion according to the Rules of Anatomy; let them not be subdivided into small Sections, but kept as entire as possible, in imitation of the Greek Forms and expressing only the principal Muscles. Auf der 255. Seite habe ich eine Stelle aus dem du Fresnoy angemerkt, bey welcher Dryden das darinnen in

der

Anh. tzen. Freylich hat Dryden dafür die Vergleichung mit der lodernde Flamme und der kriechende Schlange ausgelassen; und nicht vom du Fresnoy, sondern vom de Piles ist die Stelle, die in der deutschen Uebersetzung der hogarthischen Schrift also lautet: „Breitlaufende fliessende Aussenlinien, „welche wellenförmig gehen, geben nicht allein „dem Theile, sondern auch dem ganzen Körper, „einen Reiz; wie wir an dem Antinous und vie„len andern antiken Figuren sehen. Eine schöne „Figur,*) und ihre Theile müssen allezeit eine „schlangenförmige und geflammte Form haben. „Diese Art von Linien hat natürlicher Weise, ich „weis nicht, was lebhaftes und eine scheinbare „Bewegung in sich, welche der Wirksamkeit der „Flamme und der Schlange sehr ähnlich ist.„

Jener

der mehrern Zahl vorkommende Wort signum durch principal Lines und Out-lines (Aussenlinien) übersetzt hatte. In gegenwärtiger Stelle hat der glücklichere Uebersetzer des Virgils in dem Worte signum, (dessen und ähnlicher Worte Gebrauch von Bildwerken Figrelius de Statuis ill. Rom. a.d. 3. und 141. S. erläutert), Marmorbilder der Alten zu finden geglaubt, die doch weiter unten nicht vergessen worden, mithin die Wiederholung in der Urschrift hätten zweifelhaft machen können. Vermuthlich dürfte auch das non secta minutim, (sans interruption, wie es de Piles gegeben hat,) von einer Warnung vor der kleinen Manier in den Umrissen (S. 563.) nicht so glücklich seyn getrennet, als eine ähnliche Vorschrift in dem folgenden, wiewohl auch diese ohne

Jener Horaz der Mahler, (denn durch die Kürze und Bündigkeit richtiger Regeln verdient er wohl diese Benennung,) hat, nächst den schlangenförmig laufenden Umrissen, der Stellung so wenig, als von Piles, sein Erläuterer, der wesentlichen Eigenschaften derselben, auch an einem andern Orte **) vergessen. Von Piles verlangt von den Stellungen, „sie sollen natürlich, ausdrückend, in ihren Bewegungen verändert, und „in ihren Gliedmassen mannichfaltig seyn.„ Doch wer wird tadeln, daß Herr Hogarth vorzüglich den Lomazzo, als die Quelle, besuchet hat? Der deutlichste Franzos durfte ihm weniger gefallen. Allein wer wird auch billigen, daß er, um die gründlichsten Lehren, des bey allen Kennern der Mahlerey schätzbaren du Fresnoy zu entkräften, diesen ohne Grund beschuldiget: „er habe nicht verstan- LVIII. Betr.

ohne Noth, dadurch seyn bereichert worden. Man erinnert sich hierbey dessen, was der ältere Richardson Th. II. S. 129. angemerket hat; so wie man bey der Uebersetzung des de Piles nicht vergißt, daß dieser die Meynung des du Fresnoy, seines Freundes, der jene selbst übersehen hat, am richtigsten treffen müssen.

*) Outre que les Figures et leurs Membres doivent presque toujours avoir naturellement une forme flamboyante et serpentive, (vielleicht soll es serpentine heissen), ces sortes de Contours ont un je ne sçay quoi de vif et de remuant qui tient beaucoup de l'activité du feu et du serpent. In der Anmerkung zum 107. V. des du Fresnoy.

**) Idée du Peintre parfait. p. 7.

Anh. „den, was er gesagt? Sonst hätte er sich nicht „auf die folgende widersprechende Art ausdrücken „können *): Aber die Wahrheit zu sagen, „dieses ist ein schweres Unternehmen, und „ein seltenes Geschenk, welches der Künst„ler mehr von der Hand des Himmels, als „von seiner eigenen Mühe und Arbeit, be„kommt.„

Wenn Horaz und Quintilian von besondern Gegenständen schöner Künste reden, so geben sie, zu deren Bearbeitung der Natur und der Kunst gleichen Antheil. Remond von St. Mard würde dort vermuthlich Geschmack für Kunst lesen **) — Wer aber auch mit dem dû Fresnoy den Zug der Natur, besonders für die Ausbildung des Edeln und des Reizes die erste Stelle einräumet, wird wohl am allerwenigsten einen Kunstrichter wider sich haben. So verhalten sich so gar, wenn ich ein sittliches Gleichnis geben darf, die Triebe eines wohlgearteten ***) Herzens und besonders die natürliche Bescheidenheit gegen die, auch

*) -- Sit Nobilitas, Charitumque venustas
(Rarum homini munus, Coelo non Arte petendum).
v. 222.

**) Oeuvres T. IV. p. 57.

***) The Spectator N. 169. und nach der französischen Uebersetzung der XLII. Disc.

†) Reimarus Vernunftlehre §. 10.

auch den Kunstrichtern empfohlnen, besten Sitten- LVIII. Betr.
lehren. Nicht anders urtheilen die Lehrer der Vernunft †), wenn sie, nur zu Ausbildung dessen, was die Natur vorzüglich schenken muß, ihren Unterricht auftreten lassen. In Verhältnis gegen die angenehme Laune, welcher Herr Hogarth so viel zu verdanken hat, und die ihm seinen Platz in dem Tempel des Geschmacks anweiset, würde auch der ernstlichste Unterricht eines Nic. Poussin für den römischen Stil unkräftig, und zum höchsten nur die Grenzen des Wohlanständigen zu bestimmen, vermögend gewesen seyn. Dryden ††) urtheilt vom Genie oder der natürlichen Fähigkeit nicht anders, als du Bos †††): „Wie wir sie ver„bessern, sagt er, können uns viele Bücher lehren; „wie wir sie erhalten, keines.„ So viel überhaupt.

Treten wir dem bildenden Künstler näher: so gehört für den Ausdruck der Grazie, (ich darf es wiederholen) noch etwas mehr, als die Untadlichkeit der Zeichnung, mehr als die gerühmte systemati-

††) How to improve it (the Genius) many Books can teach us; how to obtain it, none. S. Drydens Vorrede zu seiner Uebersetzung des du Fresnoy. S. XXXVII.

†††) S. du Bos Reflexions crit. T. II. Sect. VII. und in einer guten Uebersetzung einige hierher gehörigen Betrachtungen, auf der 25. Seite des IIIten Bandes der Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste.

Landesbibliothek Oldenburg

Anh. matische Einsicht der Regel des Michelangelo, und mehr als alle an und für sich nützliche Lehren von Wellen- und Schlangenlinien. Der Reiz hat selbst seine Stufen, die sich auf die gute Stellung der Figur, als der ersten Anlage des Künstlers, vorzüglich gründen, unter den sanften, oder, wenn Sie wollen, schlangenförmigen Umrissen erhöhen, und sich zu dem Ausdrucke der Seele, als der höchsten Stufe vereinbaren. Diese glückliche und ungezwungene Vereinigung im Ganzen für den Ausdruck einer Seele, die ihren himmlischen Ursprung durch Heiterkeit, Blick und Geberde verräth, bildet den höhern Reiz. Nur von dieser Charitum venustate, als einer Gabe des Himmels in den Werken des Künstlers, spricht du Fresnoy in der letzten Stelle: und giebt gleichwohl vorher für die Zeichnung und angenehme Stellung der Figur, für die Empfänglichkeit, (wenn ich mich so ausdrücken darf,) des höhern Reizes, und endlich für die Ausbildung jener natürlichen Fähigkeit, die gewöhnlichen Regeln, die den Antiken abgesehen und in Kunstschulen eingeführet worden. Wo ist also der Widerspruch?

Es ist Zeit, auf den Lomazzo zu kommen. Allerdings scheint mir billig, daß ich die Stelle aus einander lege, die den Herrn Hogarth auf die Gedanken gebracht, ein Buch zu schreiben, das die Schönheit selbst zergliedern soll. Doch nur

was

was er *) aus dieser Stelle bekannt gemacht, gebe LVIII. Betr.
ich Ihnen zum Anfange: „Und weil mir hier ei-
„ne gewisse Regel des Michelangelo beyfällt,
„welche viel zu unserm Vorhaben dienet, so will
„ich sie nicht verheelen, und die fernere Auslegung
„und den fernern Verstand derselben dem verstän-
„digen Leser überlassen. Es wird demnach erzäh-
„let, daß einsmals Michelangelo dem Mahler
„Marcus de Siena, seinem Schüler, diese
„Erinnerung gegeben: er solle allezeit eine Fi-
„gur pyramidenförmig, schlangenförmig und
„mit Eins, Zwey und Drey mannichfaltig
„machen. In dieser Regel besteht, (nach mei-
„ner Meynung) das ganze Geheimnis der Kunst.
„Denn der größte Reiz und das größte Leben, so
„ein Gemählde haben kann, bestehet darinne, daß
„es eine Bewegung ausdrücke: welches die
„Mahler den Geist eines Gemähldes nennen.
„Nun ist aber keine Gestalt so geschickt diese Be-
„wegung auszudrücken, als die Gestalt der
„Flamme des Feuers, welches nach dem Aristote-
„les und den andern Philosophen, das wirksamste
„unter allen Elementen ist, indem die Gestalt der
„Flamme desselben am meisten zur Bewegung ge-
„schickt ist. Denn sie hat einen Kegel oder
„schar-

*) Siehe die Zergliederung der Schönheit, in der Vorrede, die 3te Seite.

Landesbibliothek Oldenburg

Anh. „scharfe Spitze mit welcher sie die Luft zu zertheilen „scheinet, damit sie also zu ihrer gehörigen „Sphäre hinauf steigen möge, daß also ein Gemählde, welches diese Form hat, am schönsten „ist.„

Dieses ist das Orakel, das Herr Hogarth, weil er es aufschliessen wollte, voranschicken mußte. Da aber einige den Aufschluß selber für ein Labyrinth angesehen haben: so war mir erlaubt, erst die Sache selbst zu erklären; und für das übrige, aus den angefochtenen, aber ungleich deutlichern Stellen des dû Fresnoy, einen Leitfaden zu wählen.

Werden Sie nunmehr, wie Herr Hogarth es verlangt, systematisch einsehen, wenn Michelangelo von der Figur spricht, und Lomazzo dafür das Gemählde nach dessen größtem 1) Leben und Reiz, 2) Bewegung 3) Geist und 4) schönsten Form erkläret? Wenn einer Ihnen von dem Bacchus, und der andere von der Semele viel schönes sagt.

*) E perche in questo loco cade molto à proposito un precetto di Michel Angelo non lasciero di riferirlo semplicemente, lasciando poi l'interpretazione, & l'intelligenza di essa al prudente lettore. Dicesi adunque che Michel Angelo diede una volta questo auuertimento à Marco da Siena pittore suo discepolo, che douesse sempre fare la figura piramidale, serpentinata, & moltiplicata per uno, doi e trè, Et in questo precetto parmi che consista tutto il secreto de la pittura. Imperoche la maggior gratia e leggiadria che possa hauere una figura è, che mostri di mouersi, il che chia-

sagt. Ich will Sie aber sogleich, und ohne der kritischen Scharfsinnigkeit eines Ernesti zu bedürfen, aus dem Traume helfen. Lesen Sie nur figura für pittura. Dieses letztere werden Sie doch anfangs vermuthlich unter dem Worte Gemählde verstanden haben. Aendern Sie diese Auslegung: so ist der Zweifel gehoben. Lomazzo redet, wie es ihm eignet und gebühret, mit dem Michelangelo von einerley Sache: nämlich von der Figur. Beyde Künstler betrachten sie nach ihrer lebhaften Bildung einzeln: vielleicht verlangt sie Lomazzo reizender, als sein Vorgänger, der den Grazien nicht sonderlich opferte. Ein Theil der Dunkelheit fällt also weg: das übrige wird sich auch geben. Ich habe diese Lesart keiner glücklichen Muthmassung zu danken, nur meiner gewöhnlichen kleinen Mühe, das Original, wo ich es habhaft werden kann, selbst nachzuschlagen. Ich will die ganze Stelle des Lomazzo unten *) hinsetzen. LVIII. Betr.

*) chiamano i pittori furia de la figura. E per rappresentare questo moto non vi è forma più accommodata, che quella de la fiamma del foco, laquale, secondo che dicono Aristotele, & tutti i Filosofi, è elemento più attiuo di tutti, & la forma de la sua fiamma è più atta al moto di tutte. Perche hà il cono, & la punta acuta con laquale par che voglia romper l'aria, e ascendere à la sua sfera. Si che quando la figura hauerà questa forma, sarà bellissima. E questa anco si può seruare in due maniere, vna è che'l cono de la piramide, che è la parte più acuta si collochi di sopra, & la base,

Anh. hen. Dafür will ich Sie ausfündig machen lassen: ob der Misverstand durch Haydocks englische Uebersetzung veranlaßt, und das einzelne Bild (figura) etwan durch picture, so auch ein Gemählde bedeutet, gegeben worden. Sie sehen daraus den nachtheiligen Einfluß der Worte, die einen doppelten, und einigermassen ähnlichen Verstand haben, in die Lehren von den schönen Künsten, wenn sie zumal in die Hände einiger Uebersetzer fallen. Ich muthmasse zwar so dreiste, als ob ich meiner Sache schon gewiß wäre. Was fehlt mir noch zu einem Wortforscher?

Nach

base, che è il più ampio de la piramide si collochi ne la parte inferiore come il foco; & allhora s'ha da mostrare ne la figura ampiezza, e larghezza come ne le gambe o panni da basso, & di sopra si ha di assottigliare à guisa di piramide, mostrando l'una spalla & facendo che l'altra sfugga, & scorzi, ch'l corpo si torca, e l'una spalla s'asconda, & si rilievi, & scopra l'altra. Può ancora la figura che si dipinge stare à modo di piramide c'habbia la base & il più ampio riuolto verso la parte da basso: & cosi mostrerà la figura larghezza ne la parte superiore, o dimostrando tutti doi gl'homeri, o stendendo le braccia, ó mostrando vna gamba & ascondendo l'altra, o d'altro simil modo, come il saggio pittore giudicherà che gli venga meglio. Ma perche sono due sorti di piramide, l'una retta, come è quella che è appresso San Pietro in Roma, che si chiama la piramide di Giulio Cesare, & l'altra di figura di fiamma di foco, & questa chiama Michel Angelo serpentinata, hà il pittore d'accompagnare questa forma piramidale con la forma serpentinata, che rappresenta la tortuosità d'una serpe viva quando camina, che è la propria forma de la fiamma

Nach dem Lomazzo bestehet der größte Reiz, und die Artigkeit, die eine Figur haben kann, darinne, daß sie sich zu bewegen scheine. Dadurch erklärt er zwar, wie er sagt, was er oder andere Mahler zu seiner Zeit unter der furia della figura verstanden. Der Ausdruck ist nicht veraltet. Noch jetzt glauben die Mahler der sogenannten Natur in Bewegung, durch diesen Ausdruck *) eine rege und geistvolle Stellung zu loben. Aber auch nicht selten pflegen sie, wenn das Vorurtheil und ein wildes Feuer sie fortreißt, diese Figuren schon LVIII. Betr.

fiamma del foco che ondeggia. Il che vuol dire che la figura ha di rappresentare la forma de la lettera S. retta o la forma roueścia, come e questa, ſ. perche allhora hauera la sua bellezza. Et non solamente nel tutto hà da seruare questa forma, ma anco in ciascuna de le parti. Imperoche ne le gambe quando l'un musculo da vna parte rilieua in fuori, da l'altra che gli risponde, & gl'è opposta per linea diametrale hà d'essere nascosto, & ritirato in dentro, come si vede nel piede, & ne le gambe naturali. Diceua piu oltre Michel Angelo che la figura là da essere moltiplicata per vno doi & trè. Et in questo consiste tutta la ragione de la proportione, di che trattaremo diffusamente in questo libro. Perche pigliando dal ginocchio al piede quella parte che è più grossa, stà in doppia proportione di quella che è più sottile: & le coscie stanno in tripla proportione in paragone, di quella che è piu stretta. Ora tornando à &c. Lomazzo, Trattato dell'Arte della Pittura, Scoltura et Architettura. L. I. c. 1, p. 22.

*) Man sehe die 632. S. nach, wo aber in der 17. Zeile Furia für Figur zu lesen ist.

Anh. schon in der Anlage bis zur Heftigkeit und wahren Furie, in minder rühmlichem Verstande, zu übertreiben. Ich begnüge mich, hier dem Sinn des Lomazzo zu folgen, in welchem er sich vermuthlich von den so ernsthaften und für das Nachsinnen geschilderten Figuren des **Polidoro** *) oder von den durch Licht und Schatten gleichsam hervortretenden Bildern des **Titians** **) ausdrücket. Eine andere Frage ist es, ob diese Erklärung dem Reize hier so glücklich angemessen, als anderwärts ***) davon getrennet sey? wo nämlich dieser Kunstrichter die regeste Lebhaftigkeit (furia) und Grösse (grandezza) in den Gemählden des **Rosso** dem Reize und der Artigkeit (grazia & leggiadria) im **Mazzuolino** entgegen setzet. Leben und Geist soll jede Figur zeigen: aber anders zeigen ihn die Grazien, wenn sie der Venus den Gürtel reichen; anders die Lapithen, wenn sie mit Centauren kämpfen: anders **Guido**; anders **Lanfranc**.

„Diese Bewegung vorzustellen, (hies es) ist „keine Gestalt geschickter, als diejenige, welche uns „durch die Flamme des Feuers gezeiget wird.... „Sie hat einen Kegel, und die scharfe Spitze, wo„mit sie scheint, die Luft zu theilen, und sich nach „ihrer

*) L. II. c. 1. p. 111.
**) L. I. c. 1. p. 28.

„ihrer Sphäre empor zu schwingen.„ In der vom Aristoteles und andern Philosophen hier angeführten Geschwindigkeit werden Sie es wohl weniger, als in der Spitze der Flamme, die der Luft nachgiebt, zu suchen haben. Da sie zugleich selbst, wie ein Kegel, die Höhe suchet, bildet sie, für die Stellung einer Figur, die sanfte Wendung vor. Daran hatte Aristoteles wohl nicht gedacht: doch dürfen wir dem Lomazzo nicht übel nehmen, daß er sich über Gegenstände der Anmuth so tief philosophisch eingräbt. Es gehörte für sein Zeitalter. Jedes hat seine gelehrte Weise, und in einem künftigen Zeitalter, wo wir von den Ausländern, und sie nicht mehr von uns, werden blindlings bewundert werden, dürfte man meine Erinnerungen gegen eine einzige Schlangenlinie eben so veraltet und überflüssig finden, als was Cervantes vormals gegen den Wahn irrender Ritter geschrieben. Vergessen Sie aber nicht über meine Ausschweifung, den Kegel und seine Spitze. LVIII. Betr.

„Unter einer solchen Bildung wird die Figur „am schönsten ausfallen; und dieses kann auf „zweyerley Weise geschehen. Erstlich, wenn der „Kegel der Pyramide, welcher deren zugespitzter „Theil ist, oben: und die Grundfläche oder der „weitere Theil der Pyramide, wie am Feuer zu

***) L. VI. c. 3. p. 287.

Anh. „sehen, unten gestellt wird. Alsdann zeiget sich „die Figur mit einem breiten Umfange, an den „Beinen und Gewändern, oder gegen die untern „Theile, und verjünget sich nach Art der Pyra„mide. Hier weiset sie eine Achsel und läßt die „andere weichen, oder sich verkürzen: immassen „der Leib sich drehet, und eine Achsel sich verbir„get, da die andere sich hervor giebt.„ — Lehrt Leonhard von Vinci anders? Zwar ohne von Pyramiden zu reden, womit unsere jetzigen Künstler ungleich schicklicher ganze Gruppen *) vergleichen. Was Herr Hogarth, in dieser Bedeutung gar nicht berühret, leget uns dessen vordere Gruppe auf der zweyten Tafel rechter Hand, wo der Mann auf die Uhr zeigt, ganz deutlich vor Augen.

„Auch kann die Figur, die man mahlt, als „eine umgekehrte Pyramide gestellet werden ... „und so wird die Figur sich oben breit mit beyden „Schultern, oder auch mit ausgebreiteten Armen „darstellen: oder wie sie ein Bein zeiget, und das „andere verkürzet; oder auf andere ähnliche Weise, „wie es ein vernünftiger Mahler am besten fin„det. — Herr Hogarth bemerkt dieses von der „Stel-

*) Man sehe die XX. Betrachtung a. d. 265. Seite nach.

**) Parent hat ihre Bewegung auf das genaueste ausgerechnet. „Es giebt, sagt er, drey Arten zu kriechen. Die erste ist der Würmer und der Schnecken, und bestehet nur darinn,

„Stellung und dem Gewande des pythischen „Apolls. LVIII. Betr.

„Es giebt aber zwo Arten der Pyramide: „die eine ist gerade, wie die bey der St. Peterskir„che in Rom. Sie wird die Pyramide des Ju„lius Cäsars genennet. Die andere ist wie die „Feuerflamme gewunden und diese nennet Mi„chelangelo schlangenförmig.„ Hier giebt also das letzte Wort nur einen Nebenbegriff von der Pyramide selbst: mit welchem Rechte, lassen wir den Künstler bey den Mathematikern verantworten.

„Durch die schlangenförmige Gestalt der letz„ten Art wird uns die Krümmung einer lebendi„gen Schlange, wenn sie fortkriecht (camina) und „zugleich die eigentliche Gestalt der lodernden „Feuerflamme gezeiget.„ Von einer einzelnen Figur ist hier nur die Rede. Das Wort accompagnare, welches die angegebene schlangenförmige Eigenschaft der sogenannten Pyramide andeutet, wird uns eben nicht nöthigen, uns mit dem Herrn Hogarth die Pyramide und den Schlangenzug besonders vorzustellen. Wir wissen alle, wie die Schlange ***) kriechet und wie die Flamme lodert:

inn, sich zu verlängern und zu verkürzen.„ Die beyden andern sind der Schlange eigen, par ondes verticales et par ondes horizontales. Die letzte Art ist für die Schlange im Wasser. Du Rampement des Animaux in den Essais et recherches de Mathem. et de Phys. T. III. p. 273.

Anh. und man wird uns so gar vergönnen, in jener Bewegung die sogenannten Wellenlinien und in dieser die Schlangenlinien des englischen Künstlers schon in dem Lomazzo zu finden. Ist dieses nicht genug: so beschenkt uns Lomazzo mit der dritten Vergleichung. Um die ersten beyden zu erklären, soll die Figur, um schön zu seyn, dem Buchstaben S. aufrecht oder einem umgekehrten S' gleichen.

Dieses ist also das *ſ.* welches, jedoch nur in kleinerer Form und blos Vergleichungsweise, unter den Künstlern Mode ist, und der flüchtige Staffierer einer Landschaft vielleicht nicht um vieles missete. Wer ein Buch davon schreiben will, findet die Quelle bey dem Lomazzo und allenfalls Muster im gryphischen Druck. Die Schlange wäre darüber bey nahe für die Stellung des Körpers in Vergessenheit gekommen: sie wird aber vermuthlich, wenn anders die Wasserwoge sie nicht verdrängt, für die ähnliche Wendung der Gliedmassen ihre Vorrechte behalten. Von jener Stellung war bisher die Rede: von diesem Schwung der Theile soll uns Lomazzo auch seine Gedanken sagen.

„Nicht nur im Ganzen überhaupt, sondern „in jeglichem Theile soll diese Gestalt beobachtet „werden. Wenn nämlich an den Beinen ein „Muskel

„Muskel auf einem Theile heraus tritt, so wird LVIII. Betr.
„der gegenseitige Muskel verborgen, und einge-
„zogen seyn müssen.„ — Was ist dieses an-
ders, als die Lehre von der angenehmen Wen-
dung der Gliedmassen, und den durch die Mus-
keln bestimmten Umrissen, worauf ich mich beym
Eingange meiner vorletzten Betrachtung bezogen
habe?

Endlich bleibt noch von der Vervielfälti-
gung der Figur durch Eins, zwey und drey
der geheimnisvolle Ausdruck des Michelangelo
zu erklären übrig. Lomazzo hat hier berührt,
was Herr Hogarth in dem Hauptstücke von den
Verhältnissen übergangen. „Von dem Knie
„zu dem Fusse heißt es, ist der stärkste Theil
„doppelt so breit als der schmähleste, und an den
„Schenkeln verhält sich der stärkste Theil zu dem
„dünnesten wie drey zu Eins.„

Ich weis nicht, ob Ihnen diese Erklärung
überhaupt eine Genüge gethan habe. Sie glei-
chet bey nahe den Noten ohne Text unsers Ra-
beners: und ihre Wiederholung gehöret wenig-
stens allemal zu den undankbaren Arbeiten. Ich
bin überzeugt, Lomazzo hätte uns alles dieses,
ohne Text, aus bloßer Bemerkung der Natur

Anh. und schöner Kunstwerke viel ungezwungener sagen können. Dieses scheint du Fresnoy erfüllet zu haben: nur Herr Hogarth bleibt am Geheimnisse hängen. Auch was Lomazzo geschrieben hat, hält ihn nicht ab, uns treuherzig zu versichern, „daß diese Regel, die Mi„chelangelo vor langer Zeit gegeben, bis jetzo „Geheimnisvoll geblieben, und man das Ge„gentheil davon verstanden habe.„

LIX.

LIX. Betr.

Bemühung des Künstlers sich Rechenschaft zu geben.

Der erste Blick auf das entworfene Gemählde, das Sie mir, geliebtester Freund, zugeschicket haben, verräth die Natur. Nur einige Nebendinge und Zusätze in einer historisch-geordneten Landschaft verhüllen mir bekanntere Fluren. Aus durchwachsenen Sträuchen erhebt sich mehr als ein verfallnes Grabmal. Auf einer kleinen Säule, zu welcher einige Arbeiter mit ihren Sicheln einen Zugang eröfnet haben, erblicke ich im erhöheten Licht bezeichnende Merkmale einer von dem römischen Redner auf uns gebrachten Begebenheit, die Kugel und den Cylinder. Figuren, die sich dieser Säule nähern, sind Cicero und seine Begleiter aus Syracus. Dann für die mässig entfernte Stadt werden wir keinen andern Namen suchen, so bald die Säule, auf welche die Hauptfigur zeiget, das Denkmal des Archimedes ist.

Von diesem Entwurfe soll ich Ihnen meine Gedanken sagen, und von der grünenden Natur, die ich liebe,

Anh. Le rive il sanno, e le campagne, e i boschi *),
Es wissen es der Strand, die Felder und die Büsche,

die Bestätigung meiner Grundsätze von deren Nachahmung in Ihrer Gesellschaft, geliebtester Freund, einholen.

Auch bey einer minder reizenden Bedingung würde mir diese Vergleichung meiner Sätze mit der schönen Natur vortheilhafter seyn, als Ihrem Künstler meine Beurtheilung seines Entwurfs nöthig ist. Ich werde mir nur jene Vergleichung auch von jeglichem Leser ausbitten, und für die Beurtheilung, die Sie verlangen, Sie selbst an einen Satz erinnern dürfen, den ich aus Ihrer eigenen Zuschrift gezogen habe. Der Künstler soll allemal in der Verfassung seyn, sich und andern Rechenschaft geben zu können. Ich folge Ihrer Erzählung.

Ein für die Wirkung angenehmes Licht ermuntert bey sinkendem Tage Ihren Künstler eine Ebene abzuzeichnen, die wenigstens auf den nähern buschichten Hügeln dem Eigensinne der Natur

*) PETRARCA P. I. Son. Cercato ho sempre &c. 222.

**) Man sehe die XXXI. Betr. a. d. 439. Seite nach.

***) S. die XXIV. Betr. a. d. 328. mit Zuziehung der 316. Seite. „Leset den Text, pflegte Samuel von Hoogstraten seinen Lehrlingen zu sagen, welche die Geberden des Bildes verfehlt hatten. Wird dieses nun, setzte er hinzu, das in dem Text enthaltene Bild seyn?„ Houbraken Th. II. S. 162.

tur überlassen scheint. Mit wenigen Zügen ste- LIX. Petr.
hen die größten Partien da. Einige grosse Stei-
ne verwandeln sich in Grabmäler und die Höhung der weissen Kreide hebt über zackigten Stauden dasjenige Grabmal heraus, was, mit Beziehung auf einen von mir gegebenen Vorschlag **), der Künstler Ihnen das Grabmal des Archimedes nennte. Dieses ist der erste Schritt des durch den Anblick der Natur angefeuerten Künstlers.

Sie führen ihn aber weiter. Der Künstler soll die Geschichte, die er vorstellen will, genau inne ***) haben. Er soll alle Umstände überdenken. Die an der ersten Zeichnung vermißte Säule mit dem Cylinder und der Kugel †) und andere Nebenumstände bewegen Sie, Ihren Künstler an den zweyten Schritt, der vielleicht in der Ordnung der erste hätte seyn sollen, an die Erkundigung nach den Umständen, vorzüglich zu erinnern. In dem gegenwärtigen Fall läßt Olivet in seiner Landessprache den Cicero Ihren Künstler unterrichten. So gleich gewinnt in der gemahlten Skizze das Grabmal eine andere Gestalt: der

Umstand

†) Marcellus hatte auf die Säule beyde Denkzeichen setzen lassen, weil Archimedes über die Kugel und den Cylinder ein Buch geschrieben hatte. Dessen Lehrsatz von deren Verhältnissen gegen einander ist aus dem 203. §. des wolfischen Auszugs aus den Anfangsgründen der Geometrie bekannt.

Landesbibliothek Oldenburg

Anh. Umstand, daß Personen den Weg gebahnet haben, verschaffet dem Gemählde untergeordnete Figuren die den Cicero und sein Gefolge erheben; und der geöfnete Theil der Aussicht gestattet die Andeutung der nicht weit entlegenen Stadt und Küste. Der Geschichte ist eine Gnüge geschehen: was bleibt Ihrem Künstler noch übrig?

Er hat, wie andere geschickte Mahler, die Vermuthung für sich, daß er auch bey der Ausführung seines Gemählbes gedacht habe. Unzufrieden, so lange er sein Ideal nicht erreichen kann, sucht er wenigstens Gründe, mit sich selbst zufrieden zu seyn, und nach diesen Gründen geht er zu Werke. So viel er in dem Feuer des Ausmahlens Schönheiten auszudrücken gefunden hat, die er dem Gefühl des Kenners überläßt: so viel wird er gleichwohl von der Anlage seines Gemählbes und jenen Gründen überhaupt anzeigen können. Von dieser Art ist die Beschreibung, die Herr **Marcenay Deghuy** von seinem Gemählde von Saul und dem Geiste des Samuels bekannt gemacht hat. Ich habe sie seiner Freundschaft zu danken, und darf sie der Ihrigen nicht versagen. Alles, was ich von der Beleuchtung im Ganzen, die, in jenem Entwurfe von dem Grabmal des Archimedes, der Anordnung kleiner Figuren in einem grossen Raum gemäs ist, Ihrem aufblühenden Künstler, wertheſter Freund, schmeichelhaftes

sagen

sagen könnte, wird ihn nicht so sehr, als ein sol- LIX. Betr.
ches Muster einer sich und allen Kennern gegebe-
nen Rechenschaft, zur Nachahmung aufmuntern.

Description

d'un Tableau d'Histoire, représentant Saül consultant l'Ombre de Samuel, composé par Antoine de Marcenay Deghuy en 1760.

Texte *).

Saül alla de nuit, deguisé, accompagné de deux hommes seulement, chez la Pythonisse d'Endor. Lui ayant demandé qu'elle lui fit voir l'ombre de Samuel, elle lui repondit: vous savez que Saül a exterminé tous les Magiciens de ses terres, pourquoi donc me dressez vous un piege pour me faire perir? Il lui jura par le Seigneur qu'il ne lui en arriveroit aucun mal. Surquoi elle évoqua Samuel; mais aussitôt qu'elle l'eut apperçû, elle s'écria: pourquoi m'avez vous trompée? vous êtes Saül! Ne craignez point, lui dit-il: qu'avez vous vû?... J'ai vû un Dieu sortir de la terre.... et comment est il fait?... c'est un vieillard couvert d'un manteau. Alors Saül l'ayant aussi apperçû, le salua profondement, et lui dit; je suis dans une étrange extremité. Dieu

*) L. I. des Rois ch. 28.

Anh. Dieu s'eſt retiré de moi, et je vous ai fait venir, pour que vous me diſiez ce que je dois faire... Samuel lui repondit: le Seigneur vous traitera comme je vous l'ai dit de ſa part: Il dechirera votre royaume, l'arrachera de vos mains pour le donner à ce David que vous haïſſez tant.

Le dernier paſſage m'a fourni l'épigraphe que j'ai miſe au deſſous du tableau pour en faciliter l'intelligence.

Scindet Regnum de manu tua, et dabit illud proximo tuo David.

La Scene ſe paſſe dans une caverne, (lieu propre aux operations de magie) et la reponſe de la Pythoniſſe: j'ai vû un Dieu ſortir de la terre, a determiné ſur le choix de la lumiere qui éclaire le tableau. En effet il paroit vraiſemblable, que ce qui determina la Magicienne, à prendre l'ombre de Samuel pour une Divinité, ce fut ſans doute une lumiere eclatante dont elle étoit environnée.

Pluſieurs raiſons m'ont determiné a ſupprimer le phantome. D'abord afin d'en donner une plus grande idée par les effets qu'il produit! de plus par ce qu'il eut été très difficile de faire voir en même tems d'une façon avantageuſe et le phantome et Saul, qui doit faire le rôle principal de la piece.

Cette diſpoſition a facilité une oppoſition vigoureuſe entre la lumiere et l'ombre, en marquant

quant l'origine de la prémiere, par la partie du rocher où domine la seconde. De plus la lumiere traversant le tableau sur un plan parallele au fond a procuré le moyen naturel de le laisser en demie teinte, àfin d'en détacher plus aisément les deux figures principales. LIX. Betr.

Suivant le Texte sacré, Saül s'étoit fait accompagner de deux hommes seulement et vraisemblablement pour lui servir de gardes. Ils sont placés sur la gauche du tableau dans l'enfoncement de la caverne qui lui sert d'issuë: il étoit dans l'ordre de les mettre un peu à l'écart, comme étant venus plutôt pour veiller à la sureté du Roi, que pour s'immiscer dans cette affaire secrete.

Ayant supposé que l'apparition fut de nature à repandre une grande clarté dans cet endroit ténébreux, on s'est cru autorisé de feindre qu'une crevasse du rocher donne passage à la lumiere, à demi éteinte par l'éloignement, qui tombe obliquement sur cette partie de l'entrée qui sert de fond aux deux gardes àfin de les en detacher plus aisément.

Par raison du Contraste je leur ai donné differens âges et differentes attitudes. Le prémier paroit un jeune homme, qui, par un mouvement de curiosité naturel à la jeunesse, s'est avancé pour voir la cause d'une lumiere si extraordinaire. La vivacité de son mouvement fait qu'il a dejà vû, et que sans changer d'attitude,

Anh. tude, il tourne seulement la tête vers son compagnon, et lui explique la cause de l'étonnement qui paroit sur le visage de ce dernier. Ce que le plus jeune reçoit de la lumiere principale se porte par reflêt sur le plus vieux, et contribuë davantage à le detacher du fond.

La Pythonisse, la baguette en main, regarde le Roi et semble repondre aux questions qu'il lui fait. Cet instant a paru préferable, à celui où la Magicienne lui reproche avec frayeur qu' il l'a trompée. Il y avoit lieu de craindre que le dernier caractere ne le disputât à celui de Saül, et conséquemment ne l'affoiblît; ce qu' il faloit décidément éviter. Saül paroit donc saisi de la plus grande frayeur: les cheveux heriſſés il recule d' effroi aux prémieres paroles de Samuel. Les rayons qui partent du Spectre à travers le nuage brillant qui l'environne, se dirigent sur les yeux de Saül à quelque degrès au dessus de lui dans leur naissance, à dessein d'inspirer une idée plus grande de la Stature gigantesque du phantome.

Quant au deguisement du Roi il paroissoit difficile de concilier le Texte sacré avec la necessité où je trouve le Peintre, comme le Poëte, de mettre le Spectateur dans le secret de l'acteur. Cependant pour sortir de cet embarras, on a pris le parti d' habiller Saül en homme hors du commun, et de feindre que pour n' être pas connu de la Magicienne, il a attaché son bandeau royal

à sa

à sa ceinture, et que son manteau couvroit cette marque de sa dignité, avant qu'il l'ait relevé sur son épaule depuis qu'elle l'a reconnû. LIX. Betr.

Quant aux accessoires du second ordre on a representé des caracteres magiques autour d'un cercle au centre duquel se trouvent Saül et la Pythonisse. On y a jetté çà et là des herbes affectées aux operations de la magie, on y voit une patere remplie d'une espece d'eau lustrale avec une branche d'arbrisseau garnie de ses feuillées, qui a servi à l'aspersion.

De plus l'urne decouverte qui est au côté gauche de Saül, est remplie de malefices, ou, si l'on aime mieux, sert de repaire au serpent qui s'élance contre lui.

Ce n'est pas sans motif que j'ai employé ce dernier moyen. Car, outre que les magiciens le mettent en usage, ce reptile de sa nature est hiérogliphique, et présente une moralité propre au sujet: l'Ecriture sainte considerant le serpent comme l'image du péché, je me suis determiné à l'introduire sur la scene, pour signifier que le péché de Saül s'éléve contre lui.

Enfin l'action se passant de nuit dans une caverne, on pourroit objecter l'impossibilité d'y penetrer, et plus encore d'y arranger tant de choses à tatons. Aussi pour obvier à cette difficulté, j'ai placé une lampe du côté de la Magi-

Anh. cienne, dans la forme d'un dragon dont la queuë en pointe de dard a procuré le moyen de l'acrocher au piton qui est cloué dans le rocher. Cette lampe paroit avoir été éteinte le moment qui a précedé l'apparition dans la vûë de la rendre encore plus effrayante.

La chauve souris et les araignées sont d'autres petites accessoires, qui sans troubler l'unité de vision, servent à alleger les masses de l'antre, l'où on ôse dire qu'elles ont droit de bourgeoisie.

Beschreibung

eines historischen Gemähldes, welches den Saul vorstellt, wie er den Schatten des Samuels um Rath fragt,

verfertigt von **Anton von Marcenay Deghuy** im Jahr 1760. *)

Text.

I. B. Sam. XXVIII. v. 8-17.

Die letzte Stelle: der HERR wird das Reich von deiner Hand reissen, und David, deinem Näch-

*) Die Uebersetzung ist von der Feder eines Freundes, die schon im Besitze ist, Kennern der schönen Künste zu gefallen.

Nächsten, geben; hat mir die Unterschrift, die ich unter das Bild gesetzt habe, um den Verstand davon zu erleichtern, an die Hand gegeben. LIX. Betr.

Scindet Regnum de manu tua, et dabit illud proximo tuo David.

Der Auftritt geht in einer Höhle vor, (einem Orte der sich zu den Beschäftigungen der Zauberey am besten schickt,) und die Antwort der Wahrsagerinn: ich sehe Götter herauf steigen aus der Erden; hat bey mir die Wahl des Lichts bestimmt, welches das Gemählde erleuchtet. In der That ist es der Wahrscheinlichkeit gemäs, daß dasjenige, was den Zauberer bewog, den Schatten Samuels für eine Gottheit zu halten, nichts als ein helles Licht war, das sie umgab.

Verschiedene Ursachen aber haben mich bewogen, das Gespenst zu unterdrücken: erstlich, um einen weit grössern Begriff durch die Wirkungen, die es hervorbringt, zu machen, nachgehends weil es sehr schwer würde gewesen seyn, zu gleicher Zeit sowohl das Gespenst, als den Saul der doch die Hauptrolle in dem Stücke zu spielen hat, auf eine vortheilhafte Art vorzustellen.

Anh. Diese Stellung hat mir eine kräftige Gegenstellung von Licht und Schatten verschafft, indem ich die Quelle des erstern durch die Partie des Felsen bedeckt habe, wo dieser herrschet. Ueberdies hat mir das Licht, das nach einer parallelen Richtung über das Bild im Hintergrunde heraufschießt, ein natürliches Mittel an die Hand gegeben, die Farben zu brechen, um die beyden Hauptfiguren desto mehr heraus zu bringen.

Nach der biblischen Stelle lies sich Saul blos von zween Männern begleiten, die ihm wahrscheinlicher Weise zur Bedeckung dienen sollten. Diese stehen auf der linken Seite des Gemähldes in der Vertiefung der Höhle, die ihr zum Ausgange dienet, und es war der Sache gemäs, daß ich diese Männer ein wenig auf den Winkel stellen mußte, da sie mehr für die Sicherheit des Königs zu wachen, als an dieser geheimen Sache Antheil zu nehmen gekommen waren.

Da ich voraus setze, daß die Erscheinung so beschaffen war, daß sie ein grosses Licht, in diesem finstern Orte verbreiten müßte: so glaubte ich dadurch gerechtfertiget zu seyn, wenn ich die Sache so vorstellte, daß eine Spalte im Felsen das durch die Entfernung halbgeschwächte Licht durch-

lies,

lies, welches schief auf diese Partie, die den beyden Begleitern zum Hintergrunde dienet, fiele, um diese desto leichter heraus zu heben. LIX. Betr.

Um die Abstechung zu bewirken habe ich ihnen verschiedene Alter und verschiedene Stellungen gegeben. Der eine scheint ein junger Mensch zu seyn, der aus einem Antrieb der jugendlichen Neugierde, sich ein wenig genähert hat, um nach der Ursache eines so ausserordentlichen Lichts zu sehen. Die Lebhaftigkeit seiner Bewegung macht, daß er schon etwas bemerkt hat, und ohne seine Stellung zu verändern, blos seinen Kopf nach seinem Gefährten wendet, und ihm die Ursache des Erstaunens, das sich auf dem Gesichte des letztern zeiget, erkläret. Das Licht, das der junge Mensch von dem Hauptlichte erhält, fällt durch den Wiederschein auch auf den andern, und trägt desto mehr bey, ihn aus dem Grunde hervor zu heben.

Die Zauberinn mit dem Stab in der Hand sieht den König an, und scheint die Fragen, die er an sie thut, zu beantworten. Dieser Punkt schien vorzüglich vor demjenigen, wo die Zauberinn ihm mit Schrecken vorwirft, daß er sie betrogen habe: es war zu fürchten, daß der letztere

Anh. Charakter nicht mit Sauls seinen streiten, ihn mithin schwächen möchte, welches durchaus mußte vermieden werden. Saul erscheint also von dem allerheftigsten Schrecken ergriffen: die Haare stehen ihm zu Berge: er fährt vor Entsetzen vor den ersten Worten Samuels zurück. Die Strahlen, die von dem Gespenste schief die glänzende Wolke durchkreuzen, die es umgiebt, richten sich nach den Augen Sauls, doch so als ob sie einige Grade über ihn ihren Ursprung nähmen, um eine desto grössere Vorstellung von der gigantischen Grösse des Gespenstes zu machen.

Was die Verkleidung des Königs anbetrift, so scheint es schwer, die biblische Stelle mit der Nothwendigkeit zu vereinigen, in der sich der Mahler befindet, um den Zuschauer an dem Geheimnisse der spielenden Person Antheil nehmen zu lassen. Damit man inzwischen diesem kützlichen Schritte entgehen möge, hat man das Mittel ergriffen, den König Saul auf eine mehr als gemeine Art zu kleiden, und zu erdichten, daß er, um nicht von der Zauberinn erkannt zu werden, seine königliche Binde an seinen Gürtel gebunden hat, und als ob sein Mantel dieses Zeichen seiner Würde bedecke, ehe er es über seine Schulter erhoben, nachdem sie ihn erkannt hat.

Was

Was die hinzugesetzten Verzierungen von dem zweyten Rang betrift, so hat man zauberische Charaktere um den Cirkel vorgestellet, in dessen Mittelpunkte, sich Saul und die Zauberinn befinden. Man hat hin und wieder Kräuter, die man zur Zauberey für dienlich hält, umher gestreut: man sieht auch dabey eine Schaale mit einer Art von geweihtem Wasser, mit einem noch beblätterten Strauche, der zur Besprengung gedienet hat. LIX. Betr.

Eine aufgedeckte Urne, die auf Sauls linker Seite steht, ist auch mit dergleichen zauberischen Dingen angefüllet, oder dienet, wenn man lieber will, der Schlange, die auf ihn hervorschießt, zum Aufenthalte.

Es ist nicht ohne Ursache, daß ich mich des letztern Mittels bedienet habe. Denn zu geschweigen, daß die Beschwörer dieses Thier zu ihren Absichten zu gebrauchen pflegen: so stellt es auch im Sinnbilde eine Moral vor, die sich zum Inhalte schickt; da die heilige Schrift die Schlange als ein Bild der Sünde betrachtet: so entschloß ich mich, sie mit auf den Schauplatz zu

Anh. bringen, um dadurch anzuzeigen, daß die Sünde Sauls sich wider ihn erhebet.

Endlich, da die Handlung des Nachts in einer Höhle vorgeht, so könnte man darwider anführen, daß es unmöglich sey, dahin mit seinen Augen zu reichen, und noch mehr so verschiedene Dinge im Finstern vorzustellen. Um aber dieser Schwierigkeit zu begegnen, habe ich der Zauberinn an der Seite eine Lampe in Gestalt eines Drachen gestellet, dessen auf Art eines Pfeils zugespitzter Schwanz ein Mittel verschaffet hat, ihn an den Ringnagel **), der in den Felsen befestiget ist, bequem zu hängen. Diese Lampe scheint in dem Augenblicke, der vor der Erscheinung vorhergeht, verloschen zu seyn, um sie noch schrecklicher zu machen.

Die Fledermäuse und Spinnen sind andere kleine Nebendinge, die, ohne im Sehen die Einheit zu beleidigen und das Auge zu zerstreuen, vielmehr die Massen der Höhle, wo man sagen darf, daß sie Bürgerrecht haben, erleichtern helfen.

Ein

*) Man sehe des Herrn von Mareenay Idée de la Gravûre. 8.

**) Die Werkleute heissen es einen Kloben.

Ein Gemählde mit so ausserordentlichem Lichte drohet der Ausführung Schwierigkeiten, deren Ueberwindung ich nur einem Künstler zutrauen darf, der alle Feinheit der rembrandischen Beleuchtungsart genau einsieht***), die Einsicht mit der Fertigkeit der Hand vergesellschaftet, und Feuer und Mässigung in seiner Gewalt hat. Wenn Ihr Künstler, geliebter Freund, sich einmal, dahin wird wagen wollen; wiewohl ich es ihm nicht zu früh zu unternehmen rathe: so wird er in der Vorstellung der Jünger von Emaus, wie sie Rembrand entworfen und Arnold Houbraken **) in Kupfer gerissen hat, immittelst leichtere Stufen zu betreten finden. LIX. Betr.

Es ist ein Nachtstück. Die Jünger sitzen an dem Tisch, oder vielmehr der eine ist schon vor Bestürzung aufgesprungen. Beyde sehen voll Verwunderung auf den ledigen Stuhl, den der am Brodbrechen erkannte und verschwundene Heyland noch vor einem Augenblicke eingenommen zu haben scheint. Die aufgehobenen Hände des sitzenden Jüngers, die sich etwas berühren,

***) Schouburgh, Th. I. neben der 258. Seite.

Anh. bedecken bey nahe die Flamme des zwischen beyden Jüngern gestellten Lichts.

Denkende Künstler und Kenner überhaupt, vergleichen die Werke der größten Künstler mit einander und mit der Natur; und ihr forschender Verstand dringt in die Gründe, nach welchen in reizenden wirksamen Stellungen, in der Anordnung und Beleuchtung der grosse Mahler so und nicht anders verfahren ist. Was ist also vernünftiger, als daß jeglicher Mahler seine eigene Arbeit auch eigener Prüfung unterwerfe? Bleibt er sich selbst ein Räthsel, wie will er andern verständlich werden: und wer wird in seinen Gemählden Natur und richtige Gedanken finden, wenn er sich selbst nicht zuerst mit solchen unterhalten hat?

Vereinigt die gegenwärtige Beschreibung in der Kürze und in der natürlichsten Folge die vorzüglichsten Grundsätze: so kann ich auch zu deren Wiederholung Ihrem Künstler, geliebter Freund, dasjenige empfehlen, was ich ihm aus andern Absichten mitgetheilet habe. Will er auch den Charakter des vollkommnen Künstlers, womit ich diese Betrachtungen schliesse, als eine Wiederholung derjenigen Züge ansehen, womit ich den glücklichen Nachahmer und den gesitteten Künstler bezeichnet habe:

habe: so will ich es ihm nicht misgönnen: doch möchte von diesen leichter, als von jenem, das Urbild anzutreffen seyn. Meine Zweifel sind nicht beleidigend, weil ich mich mit Vergnügen belehren lasse: und wie gern wird man durch Vollkommenheiten widerlegt, wenn man Unvollkommenheiten befürchtet, und nicht gesucht hat! LIX. Betr.

Anh.

LX.

Charakter des vollkommenen Künstlers.

Der Künstler, den ich suche, hat zu den edelsten Erfindungen den lebhaftesten Geist, den kräftigsten Zug der holden Natur erhalten. Sein jugendliches Feuer würde ihn vielleicht zu übereilten Versuchen in der Kunst verführen, und diese würden, auch ohne richtige Zeichnung, und ohne schöne Verhältnisse dem Theile zum Ganzen, schnelle Bewunderer finden. Allein er mässiget sich, um sicherer und fester zu schreiten. Die Richtigkeit des Michelangelo leitet ihn bey akademischer Zeichnung. Sein Geschmack wird aber in der Schule der Antike, der wohlgewählten Natur und Raphaels gereiniget. Mit diesen kann er seinen Bildern, wenn er will, himmlische Andacht und Entzückung, Majestät und Großmuth, Tiefsinn und Ernst, Liebreiz und Anmuth, und die Züge des feinen Scherzes geben. Seine schöne Seele läßt ihn auf diese Vorzüge nicht stolz, und ihres eigenen Adels niemals unfähig werden. Oft misfällt er sich selbst,

selbst, und die Erfahrung vermehret in ihm, die den meisten so seltene Ueberzeugung, wie viel noch an der Uebereinstimmung des Mannichfaltigen in der Kunst und an der höheren Vollkommenheit seinen Gemählden fehle. Er eifert dem Raphael nach, nicht blos wie er war, sondern wie er hätte seyn wollen; er läßt keine Besserung unversucht. Früh gefiel ihm Titian; später gefällt er ihm noch mehr: denn er hat ihn auf den Spuren der Natur erreicht. Die Erforschung der dauerhaften Farben, und eine sorgfältigere Mischung derselben, erniedrigen ihn nicht, weil ihre Wirkung dem Gemählde wesentlich ist. Zur ausführlich schönern Mahlerey, zu der Rundung und zur Kunst der Wiederscheine, zu dem Wetteifer mit der Natur selbst, locken ihn der bezaubernde Correggio und so mancher annehmlich täuschende Niederländer. Rubens hat, durch die Majestät seiner Anordnung, ihm ein neues und erhöhetes Feld eröfnet. Er waget sich nicht sowohl darauf, als er vielmehr durch die Richtschnur der Antike geleitet, mit festem Schritte dasselbe betritt. Sein loderndes Feuer folget bey allem Zuge der Begeisterung, zugleich dem lockenden Rufe der Anmuth. Die Vollkommenheit seiner Vorgänger hat er nunmehr vereiniget in seiner Gewalt; aber

LX. Betr.

Landesbibliothek Oldenburg

Anh. aber in einer Manier, die sein eigen, und, ohne sich an dieselbe zu fesseln, noch in eine träge Schilderweise zu sinken, willkührlich, und allemal ein Nachbild der Natur ist. Der siegende Reiz, die Annehmlichkeit, die er in den Gegenständen seiner Nachahmung suchet, wählet, oder dichterisch zugiebt, hat sich auf seinen Geist verbreitet. Fruchtbar und unermüdet sucht er sogar diejenigen idealischen Schönheiten, von welchen die Zeugnisse der Alten unserm Gefühle reden, zur Wirklichkeit zu bringen. Nur das Erhabene und Schöne nähret seinen Geist, und dieser Geist ist schön, wie sein Herz rechtschaffen. Der gefälligste Unterricht seiner Lehrlinge vergnüget ihn, als eine angenehme Pflicht für das gemeine Wesen. Er zieht eine Schule, die seiner würdig ist; und nur bey ihr höret man auf, die Griechen zu vermissen.

Ende des zweyten und letzten Theils.

Register.

Landesbibliothek Oldenburg